

Rassauer Bote

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Dr. Albert Sieber, Elmburg. — Notationsdruck und Verlag der Elmburger Verlagsdruckerei, G. m. b. H.

Bezugspreis:
Viertelj. 1,50 Mk. ohne Bestellgebühr, durch die Post 1,82 Mk., bei der Post abgeholt 1,50 Mk.
Gratis-Beilagen:
1. Sommer- und Winterfahrplan.
2. Wandkalender mit Märkteverzeichnis von Nassau.
3. Gewinnliste der Preuß. Klassenlotterie.
Erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen.

Anzeigenpreis:
Die siebengefaltete kleine Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamenzellen kosten 40 Pfg.
Anzeigenannahme:
Nur bis 9 1/2 Uhr vormittags des Erscheinungstages bei der Expedition, in den auswärtigen Agenturen bis zum Vorabend. — Ab auf wie bei Wiederholungen gewährt.
Expedition: Diezerstraße 17.
Fernsprech-Anschluss Nr. 8.

Nr. 255.

Elmburg a. d. Sahn, Mittwoch, den 4. November 1914.

45. Jahrgang.

Oesterreichischer Vormarsch in Serbien. Die Beschießung von Tsingtau.

Wird Botha siegen?

Wird im neuen Burenkrieg Botha siegen und mit ihm der britische Imperialismus, oder werden die Generale de Wet und Beyers mit ihrer Dapperkeit durchdringen. Die Frage ist für unseren heutigen Krieg von größter Wichtigkeit. Nach den englischen Meldungen kann man ja nie genau sein, wie weit genau so dreist erlogen oder orakelhaft versichert, wie seinerzeit vor 14 Jahren. Der erste Sieg Bothas über die Leute Beyers in der Schlacht von Mafeking ist genau so erlogen, wie die ganze Darstellung, daß es sich um einen britischen Verräter handele. Nein, auch in diesem zweiten Burenkrieg kämpft nicht der Buren gegen den Buren, sondern der Buren gegen den Engländer. Wenn einmal die Karten aufgedeckt sind, wird man erfahren, daß nicht ein Buren siegte, um für England zu kämpfen. Die Buren haben nichts verloren, nicht die Farmeneinrichtungen des Jahres 1880, nicht die Verschleppung von Frauen und Kindern, denen in den Konzentrationslagern Mordtaten begangen wurden, nicht die „Rebellen“-hinrichtungen und andere Maßnahmen brutaler Art. Was wiederholt sich, auch die englischen Lügen über die Schlacht bei Mafeking, immer noch nicht, so schreibt uns eine Persönlichkeit, die über die Entwicklung der Dinge in Südafrika vorzüglich Bescheid weiß, wie der alte Veteran General Delarey, der furchtliche Protestler, zu Anfang dieses Krieges ums Leben kam? Die englische Presse lag, Delarey sei auf einer Autofahrt mit seinem Landgut durch ein zufälliges Mißgeschick erschossen worden. In Wahrheit hatte Botha Befehl gegeben, ihn lebend oder tot zu fangen. In Wahrheit sind bei dem Vorfall außer General Delarey noch fünf Menschen erschossen worden. Es war kein zufälliges Mißgeschick. Aus Delareys Blut erheben jetzt als „Christian de Wet und Beyers“ und noch anderer. Wird Botha ihrer Herr werden? Sein Maß ist voll.

Nur drei Jahre hat Botha gebraucht, um in den Provinzen des Hof und Hindustan hervorzurufen, der dort jetzt in hellen Flammen auflodert. Nachdem er in England überaus glücklich empfangen und gefeiert worden war, kam von seinen Lippen ein solcher Strom von Versprechungen und Versicherungen, daß die gutmütigen Buren sich schon mit der Auffassung abfinden wollten, welche ein mächtiger Staat doch dieser Botha sei, der nach seinen eigenen Äußerungen durch geschickte Politik erlangen wolle, was auf dem Felde verloren worden war. Das erste scharfe Signal gegen Botha wurde, als der bedeutendste Landwirtschaftskenner Südafrikas, Dr. William McDonald den Verwaltungsdienst verließ und in einer öffentlichen Erklärung erklärte, die Regierung betrüge das Land und wünsche keinen Fortschritt. Ueberseische Einwanderer wurden mit Mißgunst und Misstrauen behandelt und nicht fern gehalten. Vergeblich forderten die Freunde des Landes Botha auf, die Politik Australiens nachzuahmen und Einwanderer gütlich zu unternehmen, um frisches Blut in das Land zu bringen. Nichts geschah. Und wie in der Agrarpolitik wurde in industrieller Hinsicht die heimliche Verleumdung und Untätigkeit ausgeübt. Die Regierung war nur bedacht auf ihre fetten Gelder und auf Erweiterung ihrer persönlichen Macht. Dann kam der Streik der Gewerkschaftler, und Botha griff zu seinem Lieblingemittel, dem Belagerungszustand. Die Regierung wurde eingeführt, wie sie von einem nicht despotischer gehandhabt werden konnte. Ueberseische Telegramme, oder Telegramme für das Ausland brennen, wurden unterlassen. In dem Botha die parlamentarischen Methoden bekannte er sich zu dem Buren ganz unchristlichen Glauben an Gewalt und Schamane. Der Druck erzeugte Gegenruck. Die Laramie gab manchen Gewalttaten den Anstoß der Berechtigung. Botha hat durch dieses Verhalten nicht nur sich, sondern auch England in Afrika unmöglich gemacht. Wer ihm jetzt im Innern folgt, sind nur die Engländer. Die Arbeiter und die Eisenbahnen werden ihm nicht einen Mann gegen ihn setzen. Keiner hat das rote Aufstreifen der Burenregierung im Januar dieses Jahres vernommen. Die Gefangennahme von tausenden dieser Buren, die rohen Mißhandlungen und die allem Übermaßes gehende Deportation der Buren nach England, vieles, vieles steht im öffentlichen Register Bothas. Auch das wirtschaftliche Elend kommt auf sein Haupt. Infolge des Botha-Krieges liegen alle Diamantenminen in Afrika. Die Goldproduktion ist erschreckend vermindert. Viele Tausende von Arbeitern, welche wie die Buren sind arbeitslos. Sie lassen sich nicht von der Regierung antwerben. Sie geben ins Lager und gehen zu den Buren, die Botha hinwegjagen.

Der Heldentampf von Tsingtau.
Die Japaner haben, wie die „Deutsche Japanische Post“ aus Yokohama meldet, längst eingeschlossen, daß bei der Eroberung von Tsingtau keineswegs ein „militärischer Spaziergang“ handelt. So hat die japanische „Nitschi-Nitschi“ un-

Die Kriegslage im Westen und Osten.

Tagesbericht vom 2. November.

Fortschritte im Westen: Ueber 3300 Gefangene. Mehrere Geschütze und Maschinen-Gewehre erbeutet.

WB Großes Hauptquartier, 3. Nov., vormittags. (Amtlich). Drahtbericht.

Die Ueberschwemmungen südlich Rieuwport schließen jede Operation in dieser Gegend aus. Die Pändereien sind für lange Zeit vernichtet. Das Wasser steht zum Teil über manns hoch. Unsere Truppen sind aus dem überschwemmten Gebiet ohne jeden Verlust von Mannschaften, Pferden, Geschützen und Fahrzeugen herausgezogen.

Unser Angriff auf Opern schreitet vorwärts. Ueber 2300 Mann, meistens Engländer, wurden zu Gefangenen gemacht und mehrere Maschinen-Gewehre erbeutet.

In der Gegend westl. Noye fanden erbitterte, für beide Seiten verlustreiche Kämpfe statt, die aber keine Aenderung der dortigen Lage brachten. Wir verloren dabei in einem Vorstoß einige hundert Mann als Vermißte und 2 Geschütze.

Von gutem Erfolge waren unsere Angriffe an der Aisne östlich Soissons. Unsere Truppen haben trotz heftigsten Widerstandes mehrere stark besetzte Stellungen im Sturme genommen, setzten sich in den Besitz von Chabonnes und

Soupir, machten über 1000 Franzosen zu Gefangenen und erbeuteten drei Geschütze und vier Maschinengewehre. Neben der Kathedrale von Soissons brachten die Franzosen eine schwere Batterie in Stellung, deren Beobachter auf dem Turm der Kathedrale erkannt wurde. Die Folgen eines solchen Verfahrens, in dem ein System erblickt werden muß, liegen auf der Hand.

Zwischen Verdun und Toul wurden verschiedene Angriffe der Franzosen abgewiesen. Die Franzosen trugen teilweise deutsche Mäntel und Helme.

In den Vogesen, in der Gegend von Marlirch, wurde ein Angriff der Franzosen abge schlagen, unsere Truppen gingen hier zum Gegenangriff über.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Im Osten sind die Operationen noch in der Entwicklung. Zusammenstöße fanden nicht statt. Zur Fortnahme einer zur Sprengung vorbereiteten Brücke trieben am 1. November die Russen (1. sibirisches Armeekorps) die Zivilbevölkerung vor ihrer Vorhut her.

Reihe Forts, von denen das Altis, Bismarck- und Moltkefort die stärksten sind, gegen die See geschützt. Die starken Geschütze nach der See zu streichen alle Zugänge zum Hafen vollständig. Ebenso sind die Verteidigungswerte nach der Landseite, die Forts unmittelbar bei der Stadt, die erste Verteidigungslinie vor ihnen, so gut wie unannehmbar. Auch die zweite Verteidigungslinie vor ihnen ist recht stark, und von elektrisch geladenen Drähten, Minen und verdeckten Batterien hinter völlig schuttfreiem Gelände ist reichster Gebrauch gemacht. Die Garnison ist auf 8000 Mann verstärkt, und Proviant und Munition reichen länger als ein Jahr. Die Japaner haben also eine außerordentlich schwierige Aufgabe vor sich.

Die Entente gegen die Türkei.

Der Kriegszustand.
Konstantinopel, 2. Nov. Die Frage, ob eine Kriegserklärung der Ententemächte an die Türkei oder umgekehrt zu erwarten steht, beansprucht nur noch akademisches Interesse. Der Kriegszustand besteht jedenfalls nicht bloß durch den gegenseitigen Abbruch der diplomatischen Beziehungen, sondern auch durch die unzulängliche Tatsache, daß englische und französische Kriegsschiffe bei Smyrna zwei kleine türkische Küstenwachschiffe bombardierten und daß ferner russische Grenztruppen am Kaukasus gestern mit türkischen Grenztruppen ein Scharmügel hatten.

Der in den russischen Schwarzmeerbahnen verursachte Schaden wird auf achtzig Millionen Mark geschätzt.

Ein russischer Angriff abgewiesen.
Konstantinopel, 2. Nov. Ein russischer Angriff an der Grenze bei Erzerum wurde von den Türken erfolgreich zurückgeschlagen.

Der amtliche türkische Bericht.
WB. Konstantinopel, 2. Nov. Ein offizielles, durch die „Agence Ottomane“ veröffentlichtes Communiqué besagt:

„Nach amtlichen Nachrichten von der kaukasischen Grenze haben die Russen an mehreren Punkten unsere Grenztruppen angegriffen, wobei sie zum Teil dank dem energischen Widerstand, der von den türkischen Truppen ihnen entgegengesetzt wurde, Verluste erlitten. Im Mittelmeer haben englische Kreuzer das Feuer eröffnet und ein griechisches Torpedoboot, das sich ihnen näherte, zum Sinken gebracht, da sie es für ein türkisches hielten. Diese

beiden Ereignisse zeigen, daß unsere Feinde zu Wasser und zu Lande die Feindseligkeiten gegen uns eröffnet haben, die sie seit langer Zeit gegen uns vorhatten. Die ganze osmanische Nation ist bereit, vertrauensvoll auf den Schutz Gottes, den einzigen Schützer von Recht und Billigkeit, auf diese Angriffe zu antworten, die darauf abzielen, unsere Existenz zu vernichten.“

Die grüne Fahne des Propheten.

Mailand, 2. Nov. Die Zeitung „Unione“ meldet aus Konstantinopel: Der Scheich Velid Ismail proklamierte eine Kundgebung des Kalifen an alle Gläubigen des Islam zur Verteidigung des bedrohten Kalifats.

London, 2. Nov. Nach einer über Rotterdam zugegangenen Neuemmeldung überreichte der türkische Volschafter vor seiner Abreise ein Ultimatum des Khediven auf sofortige Zurückziehung der englischen Truppen aus Ägypten.

Türkische Armeekommandanten.

Dem Vernehmen nach übernimmt Korbut Pascha den Oberbefehl über die Dardanellen- und die Bosphorstreitkräfte. Das Kommando über die Armeen sollen Zazet und Schüfri Pascha führen. Eine große Zahl türkischer und von der Türkei neuangekaufter Handelschiffe ist in Hilfskreuzer verwandelt worden.

Die Sorge um Ägypten.

Kopenhagen, 2. Nov. Aus London wird gemeldet, daß in Kairo umfassende Maßnahmen getroffen wurden, um eine türkische Invasion zu verhindern.

Die türkische Armee.

Im Frieden besteht nach Angaben, die als zuverlässig gelten können, das türk. Heer nach der letzten Umformung aus 13 Armeekorps und zwei selbständigen Divisionen, das ganze Heer ist in vier Armeeinheiten eingeteilt, und zwar in Konstantinopel, Erzdindjan, Damaskus und Bagdad. Jedes Armeekorps besteht aus drei Divisionen, jede Division aus drei Regimentern, jedes Regiment aus drei Bataillonen und einer Maschinengewehrkompanie, außerdem wird jeder Division ein Schützenbataillon und ein Artillerieregiment, jedem Armeekorps ein bis zwei Kavallerieregimenter zugeteilt. Die gesamte Friedensstärke an aktiven Truppen und Kadres für die Reserve truppen beträgt 17 000 Offiziere, 250 000 Mann, 45 000 Pferde, 1500 Geschütze und 430 Maschinengewehre.

Es ist die allgemeine Wehrpflicht eingeführt, die eine Dienstpflicht von 24 Jahren, vom 21. bis 45. Lebensjahr, vorsieht. Sie zerfällt in die aktive Armee (Mizam, 3 Jahre), in die Reserve (Adiat, 6 Jahre), die Landwehr (Rediv, 9 Jahre) und in den Landsturm (Müstafiz, 7 Jahre). Die Infanterie ist ausgerüstet mit einem 7,65-Millimeter-Mauser-Revolvergewehr mit Dolch Bajonett und Paketladung für fünf Patronen, die Taschenmunition besteht aus 120 Patronen, die in drei Patronentaschen oder in zwei Patronenbüchsen mitgeführt werden. Außerdem befinden sich bei den Munitionskolonnen noch 180 Patronen für jedes Gewehr, so daß die Gesamtarmutrustung unter gewöhnlichen Verhältnissen 300 Patronen für das Gewehr beträgt. Die Feldartillerie hat ein 7,5-Zentimeter-Schnellfeuergeschütz, System Krupp 1903, mit langem Rohrlauf, außerdem ist noch vorhanden ein 8,7 Zentimeter Kruppisches Geschütz aus dem Jahre 1873 und ein 7,65-Zentimeter-Krupp-Geschütz aus dem Jahre 1883 für die reitenden Batterien, ferner 12-Zentimeter-Feldhaubitzen, System Krupp, Modell 1892. Das Geschützmaterial der Festungsartillerie ist außerordentlich verschieden. Neben ganz alten Geschützen sind auch die neuesten Modelle vorhanden, solche wurden namentlich während des Balkankrieges angeschafft. Es waren dies hauptsächlich 15-Zentimeter- und 10,5-Zentimeter-Schnellfeuerhaubitzen.

Warum schlägt die Türkei erst jetzt los?

Immer wieder ist von den deutschen Politikern die Frage aufgeworfen worden, warum die Türkei nicht schon lange losgeschlagen habe. Antwort: Der im Schwarzen Meer begonnene Krieg ist keine deutsche, sondern eine rein türkische Angelegenheit. Deshalb entschieden einzig und allein die türkischen Interessen den Zeitpunkt. Aber für jeden, der in die türkischen Verhältnisse näher eingeweiht ist, ist die scheinbare Langsamkeit nur ein Beweis dafür, wie zielbewußt die junge Türkei jetzt vorgeht. Man darf doch nicht vergessen, daß bald nach dem Ausbruch des Weltkrieges die schamlose Sabotage der englischen Flottenmission entdeckt wurde. Es mußte also nicht nur die türkische Flotte wieder in Stand gebracht, sondern, da auch der frühere Admiral Nispuş, alias Kumruş in russische Dienste getreten ist, das ganze Minenverteidigungssystem im Bosphorus neu geschaffen werden. Dazu kam, daß man dieses Mal in aller Ruhe die Mobilmachung vornehmen wollte. Und sie ist, wie Augenzeugen gefunden, mit „preussischer Präzision“ erfolgt. Die rastlose Arbeit der deutschen Militärmission unter Liman von Sanders hat gute Früchte getragen. Ferner mußten die gesamten Truppen auf die russische und ägyptische Grenze gebracht werden. So gute Dienste dabei

Die Beschießung Tsingtaus.

WB. Tokio, 3. Nov. Amtlich wird bekannt gegeben, daß die Beschießung von Tsingtau andauert. Die meisten deutschen Forts sind zum Schweigen gebracht, nur zwei beantworten unaufhörlich die zu Wasser und zu Lande unternommenen Angriffe der Verbündeten. Das Bombardement verursachte eine Feuerbrunst in der Nähe des Hafens und die Explosion eines Deltankes. Das Fort Sicohauschau steht in Flammen. Ein deutsches Kanonenboot, das den Schornstein verlor, ist nicht mehr sichtbar.

Der Orientkrieg.

Am 3. November wurde der Sultan 70 Jahre alt. Denn am 3. November 1844 ist Muhammad Reischad Chan V. in Konstantinopel geboren, als der dritte Sohn des Großsultans Abdul Medschid. Seine beiden älteren Brüder sind ihm auf dem Throne des Sultans und Kalifen vorgegangen, erst Murad V., der 1876 für wahnsinnig erklärt wurde, dann Abdul Samid, der am 27. April 1909 des Thrones entsetzt wurde. Muhammad Reischad ist der 36. Sultan der Osmanen.

Vom Schwarzen Meer.

Pularest, 3. Nov. Aus Furcht vor der türkischen Flotte haben sich in die Pruthmündung 70

tisch die deutsche Bagdadbahn geleistet hat, so mußten doch weite Strecken zu Fuß und zu Pferde zurückgelegt werden. Im Sinaigebiet pflegen aber erst mit der Regenperiode im Oktober gangbare Zustände einzutreten. Jetzt sind die türkischen Truppen bereits bis hart an die ägyptische Grenze gerückt. Man dürfte daher bald auch von dort vom Beginn der Feindseligkeiten hören.

Ein neues schönes Kaiserwort.

Einem Briefe eines Düsseldorfser Kriegsteilnehmers vom 4. Oktober 1914 von der Westfront entnehmen wir folgende Stelle:

Heute ist Sonntag mit Feldgottesdienst, an dem ich auch das Glück hatte teilnehmen zu können. Seit langer Zeit sah man hier zum ersten Male wieder einen Priester im Wegezuge. Es macht jedem von uns einen erhebenden Eindruck, mitten im Felde, und dann so kurz vor dem Feinde einer deutschen Messe beiwohnen zu können. Lautlose Stille, überall ernste, sehr ernste Gesichter. Der Geistliche, der die hl. Messe las, war schon in diesem Striege in französische Gefangenschaft geraten. Nach der Entlassung hatte er eine Audienz beim Kaiser. In seiner Predigt erwähnte er, der Kaiser habe ihm entlassen mit den Worten: „Grüßen Sie meine Kameraden dort oben im Felde und sagen Sie ihnen, sie möchten auf Gott vertrauen, dann wird er uns schon bald liebreich zurückkehren lassen.“

Offentlich geht dieses schöne Kaiserwort recht bald in Erfüllung.

Die Schlachten im Westen.

Berlin, 3. Nov. An der Yser-Linie ist nach übereinstimmenden Meldungen der Wälder am letzten Oktober und am 1. November auf der ganzen Front ohne Unterlass gekämpft worden. Obwohl die Angriffe der Deutschen durch die durch Öffnung der Schützenherbeigeführten Ueberabwehrungen erschwert wurden, dringen die Deutschen mit Todesverachtung vor und gewinnen ständig an Raum. Augenzeugen berichten, daß der Mut der Deutschen ungebrochen sei und daß die Deutschen alle Hindernisse durch die hochentwickelte Technik ihrer Kriegsführung zu überwinden verstanden. Während der Kämpfe gelang es ihnen, viele belgische Soldaten, die in Zivilkleidung fliehen wollten gefangen zu nehmen. Der „Deutschen Tageszeitung“ wird berichtet, daß Leute die von der belgischen Grange kamen, große deutsche Verluste an Wagen, wachgenommene haben, die in der Richtung Zeebrugge marschierten. — Ein Mitarbeiter des „Berliner Abendblattes“ äußerte, es sei zweifelhaft, wie lange die französische Front noch dem deutschen Druck widerstehen könne. — Nach dem „Corriere della Sera“ schreitet die Ueberabwehrung langsam fort und zwingt die Deutschen ihre Angriffe weiter südöstlich zu verlegen.

General Pau bei Dünkirchen.

Mailand, 3. Nov. „Corriere della Sera“ meldet aus Dünkirchen, daß in der ganzen dortigen Gegend ein ungeheurer Zugverkehr herrsche. Die französische Seereschiffahrt hat mit der größten Schnelligkeit ein neues schlagfertiges Meer aus der Erde gestampft, wo bisher nur kleine Abteilungen von Territorialtruppen standen. Die Seele der neuen Armee, von der die Franzosen große Dinge erwarten, ist General Pau. Dieser hat in wenigen Tagen das Aussehen Dünkirchens vollständig verändert, jedoch heute Transparenz, Medaillen und Marinekanonen die Stadt von allen Seiten in verschiedenen Verteidigungslinien kilometerweit beschützen.

Die farbigen Hilfstruppen der Verbündeten.

Amsterdam, 2. Nov. Ein Kriegsberichterstatter der „Tijds“ hat auf dem Wege vom Hauptort nach Warville Abteilungen der afrikanischen und indischen Truppen gesehen, welche in den letzten Gefechten in Frankreich mitgekämpft haben. Die Spahis sitzen auf alten Schimmel, welche kaum noch für den Abdecker Wert haben. Ihre Hüte ruhen auf dreieckigen Stieglügeln und die Sättel sind von Holz mit einer Leber. Man spürt in ihrer Nähe einen unangenehmen Geruch, wie man ihn auch bei gewissen Käfigen im Zoologischen Garten wahrzunehmen pflegt. Man hat hier aus dem Sonnenlande Indien die Sikhs, Gurkhas, Afridas und Patkans importiert, in Wahrheit muß man sie bedauern, diese tapferen kühnen Krieger, die jetzt in nebligen Nächten lagern u. kämpfen müssen. Inmitten der Europäer, die ihnen vielfach wie grauenhafte Teufel scheinen mit ihren freischwebenden Schrapnells und dem sonderbaren Pfeifen ihrer ungeschickten Ängeln. Noch höre ich die wehmütige Musik dieser Krieger, die leise rasselnde Trommel, die langgedehnten Rufe, welche an den Dufelsack erinnern. Ihr Aufstieg an Bergen entlang gleich einer Projektion von Schatten.

Ein Bataillon Senegalneger vernichtet.

In den Kämpfen nördlich von Arras ist ein eben eingetroffenes Bataillon Senegalneger gänzlich vernichtet worden.

Blumenspende des Kaisers am Grabe eines Gefallenen.

Justizrat Schulze in Delitzsch, dessen Sohn nach erfolgreicher, verwagener Erkundung englischer Stellen sich, erhielt von dem Regiment ein Telegramm, daß der Kaiser, als er am Montag die deutschen Stellen besichtigte und von der Feldentat erfuhr, am Grabe des Gefallenen Blumen niederlegte.

Ermäßigung der Brüsseler Kriegsteuer.

Nach längerer Verhandlung wurde die Brüsseler Kriegskontribution auf 45 Mill. Fr. festgesetzt. Das bedeutet eine Ermäßigung von 5 Mill. Fr. gegenüber der ursprünglich festgesetzten Summe. Die Zahlung erfolgt in wöchentlichen Beträgen von 2 1/2 Mill. Fr.

Die zerstückte Aretusa.

Ein umfangreicher Bericht des britischen Kreuzers Aretusa, der an dem Seetreffen bei Selgo land beteiligt war, nach den damaligen amtlichen engl. Berichten nur leichte Beschädigungen erlitten haben sollte, ist erschienen. Aus dem Bericht ergibt sich, daß der Kreuzer von den Deutschen, die in der Minderheit waren, in Wirklichkeit zum Wegschleppen gezwungen wurde. Eine Munitionskammer lag durch eine deutsche Granate auf. Ein schwerer Brand wütete an Bord. Der Kommandant gibt die Präzision des deutschen Feuers zu, das die englische Flottille in eine „etwas kritische Lage“ brachte. Er mußte sich die Hilfe von Schlauchkreuzern erbitten, um die zerstückte Aretusa nicht aufgeben zu müssen. Diese wurde nach Chatang abge-

schleppt. Ihr trauriger Zustand macht um so mehr Eindruck, als sie funktionsfähig erst einige Tage zuvor dem Meer übergeben worden war.

Alle Mann ins Feld.

Der französische Kriegsminister hat verfügt, daß alle Mannschaften des bewaffneten Dienstes, die in den der Armee angehörenden Dienstzweigen verwendet werden, unverzüglich in ihre Korps eingestellt werden.

England in Not.

Wien, 3. Nov. Ueber Absperrungsmaßnahmen Englands in Indien berichtet die „Pol. Korrespondenz“: Die Landung in den Häfen von Bombay und Karatschi ist nur Franzosen und Engländern gestattet, ein gleiches Verbot wurde für die an Afghanistan u. Belugischen angrenzenden Gebiete erlassen. Hierdurch soll eine Aufklärung der Indus über die Kriegslage verhindert werden. — In Aden, wo der Schiffsverkehr infolge der Absperrung aufgehört hat, herrscht tiefe Unzufriedenheit. England versucht dem durch Geldverteilung entgegenzuarbeiten.

Die belgischen Flüchtlinge.

Ein Redakteur der holländischen Tijds hat vom Regierungsminister für die Flüchtlinge gehört, daß täglich ungefahr 10 000 Personen aus Holland nach Belgien zurückkehren. Die holländische Regierung hatte den Bürgerweilern geschrieben, man könne einen „leisen Zwang“ auf die Flüchtlinge ausüben, damit sie heimkehren. Jetzt macht die Regierung bekannt, daß von Zwang keine Rede sein dürfe. Man müsse die Leute, die bleiben wollten, ruhig bleiben lassen und die Armen nach wie vor kostenlos unterhalten. Die nötig die Rückkehr der Flüchtlinge und wie unverantwortlich das Behaupten derer, die immer verkünden, daß es „Pflicht“ sei, nicht zurückzuführen, sei, beweist folgender Privatbrief aus Belgien, den die Nieuwe Rotterdammer Courant vom 29. Oktober veröffentlicht:

Wir haben drei Tage in Duffel verbracht. Ein Zehntel der Säuler ist nur noch bewohnbar. Tote Hunde, Katzen, Ziegen und Pferde liegen seit 14 Tagen auf den Straßen und in der Netze, und diese Leichen sind bedeckt von Millionen Fliegen. Ställe liegen voll von toten Stößen und, was schlimmer ist, die Gräber der Soldaten sind voll u. ungenügend. Die Leichen sind kaum bedeckt. Alle Dörfer sind von Verbrechern ausgeplündert worden. Aber das alles ist noch nicht so verabscheuenswürdig. Viel verabscheuenswürdig ist, daß in Antwerpen kein Mensch gefunden wird, der helfen will, daß Antwerpen die Leute in den Aufhängemeiden an Seiden, ohne Ärzte und Krankenhäuser sterben läßt. Die Leute, die Geld haben und in fremden Ländern leben, lassen ihre Landesgenossen, die kein Geld haben und so stolz zu betteln sind, einfach wegsterben. Und das nennen sie Patriotismus! Wir finden keine Worte, die kräftig genug wären, diese Leute zu brandmarken. Wir werden Epidemien und unbefehligtes Elend bekommen, und das wird die Schuld jener „Patrioten“ sein, die sich weit vom Vaterland verborgen halten und weit vom Elend fortbleiben.

John Bull säppt.

Die Londoner „Times“ vom 22. Oktober haben es für angebracht erachtet, folgende Mahnung an das englische Volk zu richten: „Spannung, Aufregung und Besorgnis und das ungewohnte Gefühl der Bedrücktheit infolge des Krieges, hat in unserem Lande unglücklicherweise viele verleitet, sich dem Trunke zu ergeben. Aus allen Kreisen strömen uns Nachrichten zu, daß in Stadt und Land ein sehr erster und überaus bedauerlicher Ausbruch von Unmäßigkeit zu beobachten ist. Besonders ist dies bei den Frauen der Fall.“ — Das mit uns verbündete Rußland, das den staatlichen Verkauf von Schnaps untersagt hat, möge uns ein Beispiel sein.

Die englischen Gefangenenlager.

Amsterdam, 31. Okt. Das Bureau Reuters veröffentlicht eine Erklärung, gezeichnet „Walter Serrmann“ und „Karl Adolf Grau“. Diese Herren sind angeblich durch die Kriegsgefangenen in dem Konzentrationslager von Remburg zum Vorstehenden bzw. Vize-Vorstehenden gewählt worden. Sie bescheiden im Namen ihrer Mitgefangenen die Verschuldigungen, die durch Peters und Selds in deutschen Blättern über die schlechte Behandlung der deutschen Gefangenen ausgesprochen worden sind, als unrichtig und erklären, daß im Gegenteil die englischen Behörden bestrebt seien, es den Gefangenen so angenehm zu machen, als es die Umstände erlauben. Dazu bemerkt die „Frankfurter Jtg.“ mit Recht: Es liegen nicht bloß die Erklärungen der Herren Peters und Selds über die Gefangenenlager, sondern auch Zeugnisse von anderen durchaus glaubwürdigen Zeugen vor, die alle übereinstimmend lauten. Da es feststeht, daß die Gefangenen keine Mittelungen hinaussenden dürfen, außer solchen, die die Vorkerwaltung gebilligt hat, so ist der Wert dieser Veröffentlichung recht gering, auch wenn sie echt ist.

Dresden, 30. Okt. Der „Dresdener Anzeiger“ hatte gestern an den Staatssekretär des Auswärtigen v. Jagow ein Telegramm gefandt wegen der Behandlung der Deutschen in England. Daraufhin ist heute abend folgende Antwort eingegangen: Auf Ihr gestriges Telegramm ist der amerikanische Votschafter in London veranlaßt worden, sich persönlich über die Behandlung der deutschen Gefangenen in England Aufklärung zu verschaffen, und soweit die Klagen berechtigt sind, mit dem größten Nachdruck auf sofortige Abhilfe zu bestehen. Ein soeben eingegangener Bericht des amerikanischen Votschafters über die Befindlichkeit mehrerer Gefangenenlager lautet befriedigend. Vergeltungsmaßnahmen wegen der Gefangenenhaltung Deutschen in England werden, wenn die englische Regierung der Aufforderung zur Freilassung nicht unverzüglich nachkommt, alsbald durchgeführt werden.

Das Urteil eines dänischen Oberarztes.

WB. Kopenhagen, 2. Nov. Der dänische Oberarzt Thorson berichtet in der „Berlingske Tidende“ über das deutsche Sanitätswesen im Krieg, wobei er sagt: Nur im Interesse der Wahrheit und aus dem Drange, mit dazu beizutragen, daß man mit etwas verhältnismäßigeren Blicken auf die deutsche Nation sieht, als es allgemein der Fall ist im gegenwärtigen Kriege, schreibe ich diese Zeilen. Um die Kultur eines Volkes im Kriege beurteilen zu können, ist die Frage der Behandlung der Verwundeten, besonders der feindlichen,



von äußerster Wichtigkeit. Da ich auf diesem Gebiete reichlich Gelegenheit hatte, mir eine Meinung persönlich zu bilden, möchte ich folgendes sagen: Mit dem Augenblick, wo das Schlachtfeld von den Sanitätstruppen durchsucht wird, wird jeder Verwundete, Freund wie Feind, vollkommen gleich behandelt, transportiert, verbunden und in die verschiedenen Lazarette in dazu eingerichteten Zügen gebracht. Es wird durchaus kein Unterschied gemacht. Dieses ist die Wahrheit. Das deutsche Rote Kreuz, das Sanitätspersonal, sowohl die Ärzte wie die Soldaten, das Transportmaterial, das Lazarettmaterial, die Ambulanzen, die Verbandstationen, die Sanitätszüge sind geradezu ideal. Ich habe mit Genehmigung der deutschen Behörden alle größeren Lazarette in Köln, Aachen und Berlin mit russischen, französischen, belgischen und englischen Gefangenen besetzt. Ich konnte frei mit allen ohne Zeugen sprechen, sie ansprechen, alles unterfragen; es war nichts zu verbergen. Die Behörden wünschten nur das eine, ich sollte die Wahrheit sagen. Die Wahrheit ist, daß alle Verwundeten, gleichviel welcher Nationalität, die gleiche Behandlung wie die eigenen Landesöhne erfahren. Ich sprach mit allen feindlichen Verwundeten und fand nicht einen einzigen, der sich in einer Beziehung beklagte. Eine Nation, die den verwundeten Feind so behandelt, wie es der Deutsche tut, kann nicht als Barbaren bezeichnet werden. Wenn die Behandlung bei den Verbündeten nur annähernd die gleiche (??) ist, so kann die Menschheit stolz sein, eine solche Höhe der Zivilisation erreicht zu haben.

Die italienische Kabinettskrise.

Rom, 3. Nov. „Giornale d'Italia“ sagt, gemäß übereinstimmenden Nachrichten der vom König befragten Politiker hat der König Salandra mit der Bildung des Kabinetts beauftragt.

Zusicherungen der Worte betr. Libyen.

WB. Berlin, 2. Nov. In einigen italienischen Blättern wurde die Verorgnis geäußert, daß nunmehr nach Ausbruch der Feindseligkeiten im Orient die islamitische Bewegung auch nach Libyen übergreifen konnte. Wie wir demgegenüber feststellen können, liegen Zusicherungen der Worte vor, daß sie in Berücksichtigung der italienischen Interessen alle erforderlichen Maßnahmen trifft, um die islamitische Bewegung von Libyen fernzuhalten.

Zur Vernichtung des englischen Kreuzers Hermes.

Rotterdam, 2. Nov. Von englischer Seite stellt man den Verlust des geschützten Kreuzers Hermes im Kanal als unbedeutend hin. Die Bedeutung des Vorfalls besteht aber darin, daß die englischen Kriegsschiffe sogar in dem von ihnen bisher beherrschten Kanal vor den Angriffen der feindlichen Unterjochboote nicht mehr sicher sind. Die Hermes war in der Nordsee als Mutter- und Aufklärungsboot tätig. Man glaubt nicht, daß die Engländer nach diesem Vorfall ihre neuen Kreuzer im Kanal verwenden werden.

Der Feldzug unserer österreichischen Verbündeten.

Wien, 2. Nov. Die Blätter melden: Ein großer Teil der aus Czernowitz abziehenden Russen marschierte westwärts über das linke Ufer des Pruth nach Galizien zu. Bei Zaluze von den Unruhen geschlagen, machten die Russen kehrt, um nach Russisch-Podolische zu gelangen. Da aber unsere Truppen mittlerweile das rechte Ufer des Pruth westwärts von Czernowitz besetzt hatten, gestaltete sich der Rückzug für die Russen sehr gefährlich. Am vorigen Montag verlangte der russische Oberbefehlshaber die Uebergabe von Czernowitz, erhielt jedoch eine abschlägige Antwort. Infolgedessen entwickelte sich am Dienstag ein heftiges Artilleriegefecht. Etwa 50 Schrapnells fielen in den westlichen Stadtteil von Czernowitz, ohne jedoch Schaden anzurichten. Als etliche hundert Kosaken einen Ausfall aus Zuczka, nördlich von Czernowitz wagten, richteten unsere Geschütze große Verheerungen unter ihnen an und zwangen den Feind zum sofortigen Rückzuge. Am Mittwoch und Donnerstag ruhte der Kampf, wurde aber am Freitag von neuem aufgenommen. Unsere Truppen erhielten Verstärkungen, überschritten den Pruth, trieben die Russen nach Norden zurück und machten viele Gefangene.

WB. Wien, 2. Nov. Als Beweis für die Kriegsbegierde trotz der starken Verluste, die insbesondere auch die Tiroler in den bisherigen Kämpfen erlitten haben, erhält die „Reichspost“ aus Tirol folgende Meldung: Als vor einigen Tagen ein Bataillon Tiroler Kaiserjäger auf den Kriegsschauplatz abging, entdeckte der Major an der ersten Station, daß 70 Mann zu viel waren. Sie hatten sich bei der Abfahrt eingeschlichen, um nur ins Feld zu kommen.

Französische Schwierigkeiten in Algier.

Amsterdam, 2. Nov. „Handelsblad“ meldet, der „Radiker „Impartial“ vernehme, daß in Algier ziemlich ernste Schwierigkeiten entstanden zu sein scheinen. An verschiedenen Orten soll sich die Bevölkerung dem Beschluß der Regierung, daß

alle Männer vom 17. bis 45. Lebensjahre dienstpflichtig sein sollen, widersetzt haben. Gendarmen sollen getötet worden sein, worauf französische Artillerie und Kavallerie den Zusammenrottungen ein Ende gemacht hätten.

Die Erzszellen als Unteroffizier.

Der „Berl. Vol.-Anz.“ berichtet: Bei Ausbruch des Krieges stellte sich, wie seinerzeit berichtet, der jetzt 57 Jahre alte, frühere Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Erz v. Schudmann, als Kriegsfreiwilliger beim 3. Garde-Infanterie-Regiment, in dem sein Sohn als Offizier dient. Da der frühere Gouverneur bisher keine militärische Charge bekleidete, trat er zunächst als Gemeiner ein, wurde aber jetzt, nachdem er zum Gefreiten, Unteroffizier und Vizewachtmeister befördert war, zum Leutnant ernannt. Die Schnelligkeit seiner Beförderung entsprach ganz dem außerordentlichen Eifer, den Erz v. Schudmann im Dienst gezeigt hat. Wie ernst er den Soldatenberuf auffaßt, geht aus einer Mitteilung hervor, die er einem Soldaten-Gesamtamt gegenüber machte, als dieser den früheren Gouverneur mit dem ihm zustehenden Titel „Erzszellen“ anredete. Darauf verbat er sich diese Anrede mit folgenden Worten: „Früher war ich Erzszellen bei den Schwärzen, jetzt bin ich lediglich Unteroffizier v. Schudmann.“

Deutschland.

WB. Berlin, 2. Nov. In der heutigen Sitzung des Bundesrates wurde eine Verordnung über die Regelung des Verkehrs mit Zucker der diesjährigen Ernte angenommen. Hauptziel der Verordnung ist die deutschen Zuckerbestände dem heimischen Verbrauch zu erhalten. Bei dieser Beschränkung der Ausfuhr ist eine gezielte Regelung der gesamten Zuckerindustrie unerlässlich. Diese soll in der Weise erfolgen, daß zunächst 25 Prozent der Produktion in den freien Verkehr abgelassen werden. Als Grundpreis ab Magdeburg ist für Rohzucker 100 Mark für Lieferung bis 31. Dezember 1914 angenommen. Für spätere Lieferungen erhöht sich der Preis um 0,15 Mark bis höchstens 10,25 Mark. Der Verkaufspreis ist mit 10 Mark mehr angesetzt. Die bestehenden Verträge über Roh- und Gebrauchszucker bleiben unberührt, sind also zu erfüllen. Angenommen sind allein die Verkaufsverträge über Rohzucker neuer Ernte, soweit sie nach dem 31. Okt. zu erfüllen sind. Diese werden so angehen, als es ein Vertragsteil gemäß eines ihm zustehenden Rechts zurückgetreten ist. Diese Verordnung tritt heute in Kraft.

Vokales.

Wien, 4. Nov. Die königliche Regierung in Wiesbaden hat durch Verfügung vom 27. Oktober 1914 entschieden, daß die Unterführungen, die an die Ehefrauen und Kinder der zum Heere verbannten Mannschaften der Reserve, Landwehr, Ersatzreserve, Reserve und des Landsturmes auf Grund des Reichsgesetzes vom 28. Februar 1888 (R.-G.-Bl. S. 59) gebildet werden, als steuerpflichtiges Einkommen nicht anzuführen sind. Auch die von den leitenden Angehörigen der Einberufenen an deren Familienangehörigen bewilligten Unterführungen u. Zahlungen bilden kein steuerpflichtiges Einkommen, weil hier ohne weiteres angenommen werden kann, daß die Anwendung ohne einen Rechtsanspruch erfolgt.

— Paketbeförderung ins Feld. Von zuständiger Stelle wird das Publikum darauf aufmerksam gemacht, daß es sich empfiehlt, die Außenadresse der Pakete nachmals in Paketen selbst niederzulegen, da es bei späteren Vorkommen ist, daß die Außenadresse infolge schlechter Befestigung bereits bei der Absendung verlorenging, so daß wieder Empfänger noch Absender durch Zeichnen des Pakets festzustellen werden konnten.

— Verkaufsverbot für Automobile. Das k. k. Militär. Generalkommando des 18. Armeekorps gibt bekannt: Gemäß Verfügung des Kriegsministeriums wird den Fahrern der Gabeln der Verkauf von Automobilen an Privatleute, außer zur Vereinerung der für die Verwaltung bestimmten Kraftfahrzeuge, verboten. Privatleute, welche Reisen zu kaufen wünschen, haben sich an die bei der Inspektion des Aufwands und Kraftfahrwesens in Berlin-Schöneberg bestehende „Vereinerungsstelle“ zu wenden, die allein darüber zu entscheiden hat, ob und in welchem Maße der Privatbedarf aus wieder instandgesetzten oder zurückgesetzten Reisen — nur solche kommen in Betracht — befriedigt werden kann. Die Abgabe der seitens der Vereinerungsstelle freigegebenen Reisen an Privatleute erfolgt ab dem Hauptlager der Vereinerungsstelle in Frankfurt a. M. oder Köln-Deutz. Bei Anträgen Privatleute auf Freigabe von Reisen wird zweckmäßiger Weise angegeben sein, bei wem der beiden Lager der Empfang genehmigt wird. Das Rote Kreuz hat sich wegen Anfalls notwendiger Reisen direkt an das dem unmittelbaren Kraftwagenbesitzer 1/4 angegliederte Hauptlager Frankfurt a. M. zu wenden.

Eduard Fischer, Diez an Lahn.
Anfertigung sämtlicher Uniformen. Lager in Regen von M. 20.00 an. Offizier- und Feldwebelkoppel, Portepée, Kapselstüde in Feldgrau und Silber.
Regler-Kappa und Winterhandschuh, wasserdichte feldgraue Schirmmützen M. 4.00. Gold und Silber-Treffen, sämtliche Ordensbänder, Schützen-Schnüre 85 Pfg. 8906

Es wird hiermit öffentlich bekannt gegeben, daß die **Kasse des Virgiser Spar- und Darlehnsvereins**, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht zu Virges, von jetzt ab in **Virges**, Kapellenstraße 1 sich befindet und daß die Kassenstunden des Vereins von 3 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends sind.
Der Verein verzinst Spareinlagen zu 3% u. 4% mit Zinsbeginn vom Tage der Einzahlung. 8980
Der Vorstand.

Fotogr. Vergrößerungen
von gefallenen Kriegern liefert Ihnen nach jedem Bild mit einer wirkungsvollen Kriegsvignette in Ia. Ausführung
Robert Bender, Limburg.

8-10 Gespanne zum Bauholz fahren
von Bahnhof Limburg nach Entlastestelle 2 Kilometer auf der Chaussee nach Obertiefendach gesucht. 8982
Otto Estner, Kriegs-Gefangenenerlager.

Unser **Hindenburggebäck** ist ein reines Konditorei-Erzeugnis, mit hohem Eiweißgehalt, nicht mit Russisch-Brod zu verwechseln, welches bekanntlich Konsumware ist. 8786
Meinige Fabrikation nur **Konditorei A. Schupp.**
Photographisches Atelier

Diez. B. Mehlmann. Diez.
Sämtliche photographische Arbeiten zu billigsten Preisen bei sauberster Ausführung.
Mein Atelier ist auch an Sonn- und Feiertagen geöffnet — Vergrößerungen billigst. — 5949

Taschen- und Handwärme-Deckchen
für die im Felde stehenden Truppen empfiehlt 6711
Glaser & Schmidt, Limburg.

Vorschriftsmäßige Feldpost-Briefe
mit Cigarren, Cigaretten, Rauch- und Kautabaken in jeder gewünschten Größe liefert 8809
Josef Kremer, Tabak- und Cigarren-Fabrik, Limburg a. Lahn. Telefon 127

Persil
wäscht schnell und leicht
Kinderwäsche
Henkel's Bleich-Soda.

Es kostet Sie nichts als ein paar Worte, wenn Sie gelegentlich Ihrer Anfragen und Bestellungen bei den in dem Kassauer Boten angezeigten Firmen erwähnen: **„Ihre Anzeige fand ich im Kassauer Boten“** und Sie nutzen Ihrer Zeitung.

„Herr, Dein Wille geschehe!“
Statt besonderer Anzeige.
Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Rat schlusse gefallen, gestern, Montag abend 11¹/₄ Uhr, nach kurzem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im Alter von 63 Jahren, meinen lieben Gatten, unsern guten, treusorgenden Vater, Bruder, Schwager und Onkel, Herrn
Carl Schellenbach
Verwalter
zu sich in die Ewigkeit abzurufen.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Therese Schellenbach u. Kinder.
Die Beerdigung findet Donnerstag morgen um 9 Uhr vom Kalkwerk Dietkirchen aus statt.

Gegründet 1870 **Telephon Nr. 8**
Drucksachen
in Schwarz-, Kopier- und Mehrfarben-Druck.
Unsere mit den modernsten Schriften, Einfassungen, Vignetten, Setz- und Druck-Maschinen, sowie neuzeitlichen Kiffsmaschinen ausgestattete Buch- u. Kunstdruckerei, verbunden mit Stereotypie, Buchbinderei etc. und großem, reich assortiertem Papierlager, empfehlen wir zur preiswerten und stilgerechten Anfertigung aller
Drucksachen
in Schwarz-, Kopier- und Mehrfarben-Druck.
Besonders gepflegt wird die Herstellung von Werken jeder Art und jeden Umfanges (in Hand- oder Maschinensatz), Broschüren, Städte- und Ortsführer, Zeitschriften, Katalogen, Preislisten, Prospekten, Rundschreiben, Festbüchern, Plakaten, Statuten, Programmen, Eintrittskarten, Menüs etc., Massenauflagen, Illustrations- und Buntdrucke.
Spezial-Geschäft für den kaufmännischen- und behördlichen Bureaubedarf. Formular-Lager für geistliche u. weltliche Zwecke. Druckaufträge für den Familienbedarf (Verlobungs-, Vermählungs-, Geburts- und Trauer-Anzeigen etc.) in kürzester Frist.
Schriften- und Papiermuster, sowie Berechnungen kostenlos zu Diensten.
Vereinsdruckerei
Limburg (Lahn) — Diezerstraße 17.

Gute Obsternte
ist bedingt durch gute **Obstbaumpflege** und wird durch rechtzeitiges Anlegen von
Klebgürteln
sehr gefördert. Hierzu empfehle in anerkannten, jahrelang bewährten Qualitäten:
Raupenleim, Klebgürtelpapier
sowie 6587
Bast, Bindfaden, Baumwachs.
Peter Josef Hammerschlag,
Telefon 60. Limburg an der Lahn. Gegr. 1843.

Man verlange überall den **gebrannten Kaffee „Sirocco“** aus der 668
Limburger Sirocco-Rösterei
welcher sich durch vorzüglichen Wohlgeschmack und große Preiswürdigkeit auszeichnet.
Erhältlich in ¹/₂ und ¹/₄ Pfund-Paketen mit Schutzmarke in den meisten Kolonialwarenhandlungen.

Auf 2 Lose ein Gewinn garantiert
Ziehung schon 17. Novbr.
Berliner Lotterie
Gewinne im Werte von Mark
100000
10000
5000
Wer 2 Lose kauft, eine gerade u. eine ungerade Nummer, muss gewinnen.
Lose 2 M. Paris u. Lize 30 Pf.
H.C. Kröger
BERLIN W8, Friedrichstr. 193a.

Verdingung.
Die Arbeiten und Lieferungen zur Unterhaltung der **Bezirksstraßen** und übernommenen **Vignallwege** im Bereiche des Landesbauamts **Diez** für das Rechnungsjahr 1915 sollen im öffentlichen Verdingungsverfahren vergeben werden und zwar:
Das Anfahren, Liefern u. Zerleinern der Decksteine. Schriftliche Angebote mit entsprechender Zeichnung sind verschlossen und portofrei bis spätestens Samstag, den 14. November vormittags 10¹/₂ Uhr an die unterzeichnete Dienststelle einzureichen; sie werden um diese Zeit in der Gastwirtschaft von **Wilhelm Stoll** in Diez (Stadt, Marktplatz) im Beisein der erschienenen Bieter geöffnet werden. Die Bedingungen können bei den Landes-Bezirksmeistern **Dombach** in Diez, **Knöppler** in Limburg, **Kenz** in Weilburg, **Junior** in Weilmünster, sowie bei der unterzeichneten Dienststelle eingesehen werden; von diesen sind auch die vorgeschriebenen Angebotsformulare gegen Erstattung von 10 Pfg. Schreibgebühr für das Etüd zu beziehen. 6710
Die Herren Bürgermeister werden im Interesse der Arbeitnehmer ihrer Gemeinde um gefl. ortsbüchliche Bekanntmachung ersucht.
Diez, den 28. Okt. 1914.
Der Vorstand des Landesbauamts.

Bi lige Kleider
wird man sich am besten nach dem bei der Frauenwelt so allgemein beliebt Favorit-Modellalbum, nur 60 Pfg. herstellen. Man kann alles mit Hilfe von Fav-Schnitten bequem nachschneiden. Erhältlich bei **Joh. Franz Schmidt, Limburg. 6645**

Bullen
aus der Hand zu verkaufen. Der Bürgermeisterstellvertreter **Müller.**
Junge frischmelkende **Fahrtuh** zu verkaufen bei **Wirt Stahlheber, Dehrn. 8979**

Speisezwiebeln
per Ztr. M. 10.—
Zwiebeln M. 5.—
ab hier nachnahme.
Jacob Frenz jr., 6709 Ballendar.

Wirtshaus u. Bäckerei
auf dem Lande zu **vacanten** gesucht. Off. unt. N. W. 8955 an die Exped. d. Bl.
Kaltschlag-Vorlauf-Hühöl (Sack)
beste Qual., prompt lieferbar. **Kahn & Comp., 8764 Neuwied, Telef. 393.**
Ein 8jähriges 8985
Pferd (Stute)
Einspanner, fehlerfrei, weg. Einrückung meines Mannes zum Krieg, zu verkaufen. Frau **Jakob Voß II., Steinbach bei Hadamar.**
Göpelwerk und Fegemühle,
gebraucht und sehr gut erhalten, zu verkaufen. Off. unter A. B. 8986 an d. Exp.
100 Mainzer Handläufe
bester Qualität M. 2.30 verfenbei **A. Amelang, 7295 Elz, Nr. Limburg a. L.)**

R. R. R. „Littia“
Seute abend „Alten Post“
Reisende, auch Frauen,
zum Auffuchen von Abonnementen für neue Kriegswerte gegen hohe Provision sofort gesucht. Off. unter W. 8933 an die Exp.
Engros-Verband.
Verfende an Wiederverkäufer, Hausierer, Restaurants, Cafés, Bräuer u. d. d. Zeit entsprechende Kriegskarten in 12 Sorten sortiert für 1.80 M. per Nachnahme oder Vereinfachung des Betrages in Briefmarken. **Jakob Herz, Limburg a. d. L., Solymeyerstraße 68.**

Hohen Nebenverdienst
für jedermann, d. neue leichte Handarbeit i. eig. Heim. Arbeit nehme ab u. zahle sofort aus. Muster u. Anleitung a. Einsendg. v. 50 Pfg. Nachh. 30 Pfg. mehr.
Verfandhs. **J. Engelbrecht, Sockdorf 22 b. Wünnen.**

Schuhmachergehülfen
Sucht **Kuhmann's Schuhmacherei, Coblenz Hohenzollernstr. 71.**
Für eine größere Firma in Limburg wird zum sofortigen Eintritt für dauernde Stellung ein
Fräulein oder ein junger Mann
gesucht. Bedingung: saubere Handschrift und Kenntnisse in der Bedienung der **Müller'schen Schreibmaschine**. Offerten mit Angabe d. Gehaltsansprüche unter **Nr. 8984** an die Exped. d. Bl.

Bäckergehilfe
sofort gesucht. Näh. bei **Joh. Salzig, Bäckermeister, 8992 Oberlahnstein.**
Junger landw. **Aecht** auf sofort gesucht. **Anton Bayer, Limburg.**

Suche für jetzt oder Ehen 1915 einen ordentlichen Jungen als
Antreiberlehrling
bei guter Behandlung und Ausbildung. **Wilhelm Hammersdorf, Lustreichermeister, Reinscheid, Neuscheidstr. 94.**
Fleißiges Mädchen,
in Küche und Haushalt erfahren, gesucht.
Frau **Ant. Zimmermann, Neuworf 11.**

Von einem Arzt in einer Stadt am Rhein wird für frauenlosen Haushalt (Stube) der im Alter von 16, 14 u. 8 Jahren, ein katolisches
Mädchen,
gefesten Alters, baldigst gesucht; dasselbe muß selbstständig kochen können u. jeder Hausarbeit unterzogen. Offerten mit Zeugnissen, Gehaltsansprüchen u. wünschlich Photographie unter **W. B. 8967** an die Expedition d. Bl.

Ein älteres erfahrenes **Mädchen,**
welches etwas kochen kann, auf sofort gesucht.
Näheres **Regerei Frick, Diez.**
Anfangslohn 25 Mark
Sauberes, fleißiges
Mädchen,
das schon in besten Haushalten gedient hat, nach auswärts gesucht. Näh. Exp. 8987
Ein junges **Dienstmädchen**
auf sofort gesucht.
Hospitalstraße No. 9

Beamter sucht zum 1. April 1915 partiere **Wohnung** von 3-4 Zimmern.
Off. mit Preisangabe und Sch. 8892 an die Exped.
Schön möbl. **Zimmer** zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition.
Freundl. **2-Zimmerwohnung** mit Küche u. 1. Exp. 8984 zu vermieten. **Bergstraße 4.**
In ruhiger Familie per sofort 2 neu hergerichtete **möbl. Zimmer** (Wohn- u. Schlafzimmer) zu vermieten. Näheres l. d. Exp. 8974
2 anständige **Beute** können **Schlafstelle** erhalten. 8971
Näheres in der Exp.

Bezugspreis:
Dietell. 1,50 M., ohne Bestellgebühr, durch die Post 1,92 M., bei der Post abgeholt 1,50 M.

Gratis-Beilagen:
1. Sommer- und Winterfahrplan.
2. Wandkalender mit Märkteverzeichnisse vom Nassau.
3. Gewinnliste der Preuß. Klassenlotterie.

Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Maffauer Botte

Anzeigenpreis:
Die siebengefaltete kleine Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamensellen kosten 40 Pfg.

Anzeigen-Annahme:
Nur bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages bei der Expedition, in den auswärtigen Agenturen bis zum Vorabend. — Kabatt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Expedition: Dierzerstraße 17.
Telephon - Anschluß Nr. 8.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Dr. Albert Sieber, Limburg. — Notationsdruck und Verlag der Limburger Vereinsdruckerei, S. m. S. S.

Nr. 255.

Limburg a. d. Lahn, Mittwoch, den 4. November 1914.

45. Jahrgang.

zum Verständnis der englischen Politik im gegenwärtigen Weltkriege.

Gegen keine der Nationen, die uns bekriegen, herrscht in Deutschland eine solche Erbitterung, wie gegen England, weil man ihm und zweifelsohne mit Grund die Schuld beimißt, aus niedrigem Krämergeist den Weltbrand entfacht zu haben.

Bis zu dem großen deutsch-französischen Kriege von 1870 war der englische Handel übermächtig; keine Nation konnte gegen ihn aufkommen. Auf allen Meeren flatterte die englische Flagge, in allen Weltteilen besaß England seine Kolonien, Handelsniederlassungen, Kohlenstationen, Faktoreien usw., mit denen es die fremden Völker und Länder seiner Geldinteresse tributpflichtig machte. Man schaute überall seine Kunst, zu kolonisieren, d. h. die fremden Gebiete sich zu assimilierten, und sich in ihnen festzusetzen. Der tiefste Grund dieser Kraft lag darin, daß England seiner Kolonialbevölkerung in politischen Beziehungen wenig oder gar keinen Raum antat, es wollte ihr Geld und ihre Bodenschätze, und verstand es mit raffinierter Schlaubeit, sich derselben zu bemächtigen. Nur in Irland und teilweise in Indien trat die englische Regierung mit brutaler Gewalt auf. Infolgedessen wuchs der Reichtum Englands, bzw. der herrschenden Klassen, von Jahrhundert zu Jahrhundert, während neben ihm freilich weite Volkskreise in bitterster Armut schmachteten. Man muß die großen Warenlager, die mächtigen Schiffe mit ihren Ladungen an der Themse in London, und daneben die Wilder menschlichen Elendes in den ärmeren Stadtteilen gesehen haben, um sich von allem dem eine einigermaßen richtige Vorstellung zu machen.

Mit diesem Krämergeist der Nation ist das oberste, alles beherrschende Grundgesetz im öffentlichen Leben erwachsen: Jeder ist für sich selbst der höchste, d. h. jeder geht seinen Interessen und Gefühlen nach und kümmert sich um den anderen nur so viel und soweit, als die eigenen Interessen dies erfordern oder wünschenswert machen; im übrigen laßt er man ihn treiben, was er will. Wenn man durch die Geschäftsstraßen Londons, namentlich durch die City, das Zentrum der Handelswelt geht, so befindet man sich wie in einem Ameisenhaufen. Laufende rennen und traben einher, jeder mit ernst angesehener oder andere zu beachten. Selten, daß man zwei oder gar mehrere im Gespräch mit einander sieht. Nur immer weiter, weiter. Zeit ist Geld und Geld, Geld will man. Ganz dieselbe Erisierung beobachtet man in der Eisenbahn, auf den Schiffen, in den Hotels; jeder ist für sich, jeder hat ein Buch, ein Journal, eine Zeitung in der Hand, in den Arbeiterzügen, welche die Scharen morgens in die Stadt und abends aus ihr bringen, gibt es kaum je eine längere oder lebhaftere Unterhaltung; Stille allerwärts; jeder liest.

Dabei kommt es denn weiter, daß man sich in England als Fremder nichts weniger als unbehaglich fühlt; denn man war frei und konnte treiben was man wollte. Niemand kümmert sich um einen, niemand sah einen auch nur neugierig an. Fragte man irgendwo etwas, so erhielt man bereitwillig und freundlich die erbetene Auskunft; kein Wort mehr als nötig und jeder ging seiner Wege weiter. Das gilt bezüglich der Gebildeten wie der niederen Volksklassen; und sogar seitens derjenigen, welche dem Tyrann huldigen und deren sind so viele, war kein Zeichen von Empörung ausgeht; sie lichen sich in Ruhe.

Bei dieser persönlichen Freiheitsliebe ist gar nicht daran zu denken, daß in England einmal der allgemeine Wehrzwang wie bei uns in Deutschland eingeführt werde! Wer Soldat werden will, mag werden; wer nicht will, läßt es. Der Militärdienst ist eine Beschäftigung, für die der Mann, der es erwählt, bezahlt wird, wie für jede andere Arbeit; sie

ist aber nicht besonders angesehen, sondern eher verachtet. Die Zivilbevölkerung hält sich im Allgemeinen fern von dem Militär; Offiziere sieht man außer dem Dienst kaum je in Uniform. Sie kommandieren eben Soldaten, Leute die für Geld ihre Haut zu Markte bringen und das ist keine Ehre. Die gewöhnlichen Soldaten tragen zwar ihren Uniformrock auch wenn sie dienstfrei sind; aber sie spazieren oder schlendern ohne Gürtel, ohne Waffe einher, ein Spazierstöckchen in der Hand, mit dem sie zeitweilig in der Luft herumfucheln: für ein deutsches Auge ein grünlischer Anblick. Aus diesen Verhältnissen läßt sich nur das jetzige Vorgehen Englands in dem Weltkriege grobenteils erklären.

Das höchste Ziel, das sowohl das Volk im Ganzen wie den Einzelnen verfolgen, ist Geld verdienen, der Handel. In diesem Streben ist aber England seit dem 1870er Kriege in Deutschland ein mächtig auftretender sehr gefährlicher Konkurrent erwachsen, der es zu überflügeln droht, ohne daß jenes in sich die Kraft und die Mittel besäße, ihm erfolgreich die Spitze zu bieten. Da macht es die englische Regierung wie ein gewissenloser Kaufmann, der um oben zu bleiben, einen Konkurrenten zu ruinieren sucht, gleichviel mit welchen Mitteln. Im Laufe war sie zu der Aufforderung gekommen, daß die einzige Möglichkeit, die deutsche Konkurrenz zu beseitigen, nur in einem großen Kriege liege, der es ihr ermöglichen würde, den deutschen Handel, die deutsche Industrie zu unterbinden und lahm zu legen. Daß das Ströme von Blut kosten müßte, fiel bei ihr nicht ins Gewicht. Denn wenn ihre Soldaten dabei zu tausenden fielen, so konnte sie das ruhig geschehen lassen, weil sie deren Leben bei der Anwerbung gekauft hatte, und deshalb frei darüber, wie eine ihr gehörige Sache verfügen zu können glaubt. Wenn sie daher ihre Soldaten für ihre Geldinteressen in den Krieg und in den Tod schickt, so macht sie nach ihrer Auffassung nur von ihrem Rechte Gebrauch. Der Besitzer von Kohlengruben schickt ja seine Arbeiter ebenfalls täglich in Todesgefahr, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen; dafür werden sie eben bezahlt. Und wie viele andere Geschäfte gibt es, in denen die Arbeiter täglich ihr Leben aufs Spiel setzen und niemand kommt es in den Sinn, deren Inhabern daraus einen Vorwurf zu machen. Von diesem Gesichtspunkte aus erwachsen der englischen Regierung daher keine Skrupel; für sie kam es nur darauf an, einen schließlichen Vorwand zum Kriege zu finden. Ein solcher Vorwand war in der Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland leicht aufzufinden. Aber die Rechtsfrage!

Darüber kam der englische Krämergeist leicht hinweg. Er kalkuliert so: wir befinden uns in Deutschland gegenüber in der Notwehr; weil es unseren Besitzstand bedroht. Unsere Weltstellung und unsere Existenz hängen von unserem Handel und unserer Seegewalt ab; wer diese unsere Lebensbedingungen beeinträchtigt, oder zu zerstören droht, der ist unser Todfeind, gegen den uns mit allen Mitteln zu wehren, den unbedingten zu machen unser heiliges Recht ist. Deutschland baut logischerweise vor unseren Toren eine mächtige Flotte, die der unsrigen fast gleich ist, und ihr vielleicht bald überlegen sein wird. Deutschlands Handel und Industrie drängen uns immer mehr auf dem Weltmarkt zurückschleppen. Wenn wir dem ruhig zu sehen, ist unser Land und Volk in absehbarer Zeit ruiniert. Dem müssen wir also vorbeugen; der Selbsthaltungstrieb drängt uns zur Abwehr. Dafür haben wir aber kein anderes Mittel als den Krieg; ohne Bundesgenossen können wir aber keinen Krieg mit Deutschland führen. Daher müssen wir solche finden und sie nehmen, wo wir sie bekommen können; Not kennt kein Gebot. Das sind die Ideen, welche seit Jahren in den englischen Zeitungen erörtert und dem Volke sozusagen eingetrichtert wurden. Zur Verwirklichung derselben begann der verstorbene König Eduard, der als Kronprinz der Löwe der Pariser

Lebewelt war und für die Politik unbrauchbar zu sein schien, seine Einkreisungspolitik. Mit wahrhaft erstaunlicher Schlaubeit suchte er eine Allianz nach der anderen zu schließen; Frankreich, Rußland, Belgien und zuletzt zum allgemeinen Erstaunen auch Japan wurden zum Bunde gegen Deutschland geeinigt. Dann versuchte er auch an Oesterreich seine Stunzt; erreichte aber nichts. In Italien wurde wenigstens die Dreibundtreue so erschüttert, daß sie sich jetzt auf eine Neutralität beschränkt, die Frankreich zum mindesten ebensoviel nützt wie Oesterreich und jeden Tag in offenen Krieg umschlagen kann. Das noch weiter geschehen wäre, wenn der Nord von Serajewo nicht die Büffel ins Rollen gebracht hätte, weiß Gott.

Bestimmungen in Frankreich und England.

Die schweren Störungen, die vom Kriege im deutschen Wirtschaftsleben verursacht sind, werden von der ungeheuren Mehrheit unseres Volkes als höchst drückend empfunden. Trotz aller Maßnahmen zur Abwendung oder wenigstens Milderung der üblen wirtschaftlichen Rückwirkungen des Krieges bleibt noch unendlich vieles, was uns mit Sorgen und Leid belastet; dabei ist es begreiflich, daß hier und da Verdrossenheit über die kritischen Zeitverhältnisse sich kundgibt. Solche pessimistische Anwandlungen mancher Deutschen können nicht besser bekämpft werden, als dadurch, daß man ihre Blicke auf die trübselige innere Lage der beiden gegnerischen Weltmächte lenkt. Der Krieg hat in der Volkswirtschaft Frankreichs wie Englands Verheerungen angerichtet, denen gegenüber die Schädigungen Deutschlands auf den Gebieten der Finanzen und Gewerbetätigkeit wahrlich nicht allzuschwer ins Gewicht fallen.

Von unbefangenen Beobachtern wird mitgeteilt, daß die Verwirrung in den inneren Verhältnissen Frankreichs bedrohlich sich gestaltet. Der Feind im Lande, weite Provinzen von dem Kriege verheert, Frankreich ein einziges großes Lazarett, das wirtschaftliche Leben völlig gelähmt, vergrößerte Knappheit des Geldes, eine trotz aller offiziellen Schminkeveruche höchst unerfreuliche militärische Lage, der Winter vor der Tür und damit der in Frankreich schon immer sehr gefährdete Winterfeldzug; völlige Unmöglichkeit, die kommende Entwicklung in der Politik und im Felde vorauszuweisen — und über dem allen eine Regierung, die Kredit und Einfluß fern im Vordergrunde verloren hat. In weiten Teilen des Landes sind seit dem Kriegsbeginn Handel und Verkehr fast ganz ins Stocken geraten; die Erwerbsmöglichkeiten sind allenthalben zusammengeschrumpft; die Banken verweigern vielfach die Auszahlung der Guthaben. Die Wahrscheinlichkeit eines wirtschaftlichen Zusammenbruchs rückt für Frankreich mit jedem neuen Kriegesmonat näher.

Die wirtschaftlichen Folgen des Krieges bekommt auch England bitter zu fühlen. Seine Ausfuhr nach Deutschland hat mit dem Tage der Kriegserklärung natürlich aufgehört, aber auch die Ausfuhr nach den anderen Staaten des Festlandes erfährt einen beträchtlichen Rückgang. Nach den Schätzungen Prof. Wolfs hat sich Englands Gesamtexport in den beiden ersten Kriegesmonaten gegenüber dem Vorjahre um 45 bzw. 37 pCt. vermindert. Diese Einbuße fällt bei England umso schwerer ins Gewicht, als die Aufnahmefähigkeit des dortigen Inlandmarktes ungleich geringer ist als beispielsweise in Deutschland. Die Expeditionsgewinne sind für England ebenfalls sehr stark zurückgegangen und zwar zum guten Teil infolge des ausgezeichneten Nachdienstes der deutschen Auslandskreuzer auf den Meeresstraßen. Dabei greift die Arbeitslosigkeit der Industriebevölkerung

in erschreckendem Maße um sich. Nicht einmal die angeblich ausgezeichnete finanzielle Kriegsrüstung Englands vermag den Anforderungen standzuhalten. Zudem wächst mit dem Heranzücken der deutschen Truppen an die Kanalüste eine nervöse Unruhe auf Seiten Albions heran, die das öffentliche Leben arg in Mitleidenschaft zieht.

Die Vorkommnisse, von denen unsere Gegner heimgesucht werden, müssen uns mit Genugtuung erfüllen, weil Deutschland den Anfechtungen der Kriegszeit mit günstigem Erfolge zu widerstehen imstande ist.

Der Krieg 1914 mit Frankreich.

(Nach Feldpost-Briefen eines nassauischen Reserve-Offiziers.) (Nachdruck verboten.)

Die Bahnfahrt zur Verstärkung des rechten Flügels der deutschen Armee.

Unsere Vermutungen vor der Abreise, die Fragen während der Fahrt, während der vielen Halte auf der Strecke und in den vielen von uns berührten Bahnhöfen nach unserem Ziele waren in keinem Falle zutreffend und wurden von niemand richtig beantwortet. Wiederum ein Beweis für die ausgezeichnete Leitung der obersten Heeres-Organe und über die Zuverlässigkeit der unteren Organe. Der Tag unserer Abreise war schön, und da wir vermuteten, durch Luxemburg zu kommen und unsere Abfahrt schon vor 10 Uhr erfolgte, bielten wir es für sicher, die schöne Stadt Luxemburg noch am Tage zu sehen, ebenso ein Stück des schönen, nach Luxemburg zu durchzufahrenden Landes. Da hatten wir aber die Rechnung ohne den Wirt gemacht; der war in diesem Falle die ungeheure Zahl von Zügen, die vor uns lag, und die große Vorfahrt, die geboten schien, angeht die Bevölkerung und der Fliegergefahr. Die Fahrt ging aber gut von statten. Immerhin wurden für eine Strecke, die in Friedenszeit ein Schnellzug in fünf Stunden leicht durchfährt, 37 Stunden gebraucht. Unter Zug bestand wiederum aus 50 Wagen, dabei vier Personenzüge dritter und zwei zweiter Klasse, die anderen waren offene und geschlossene Güterwagen für die Vorräte und Pferde. Es war selbstverständlich, daß wir uns die lange Fahrt so bequem wie möglich machten. Im Anfang derselben wurden wir wie auf deutschem Boden wieder überschüttet mit Liebesgaben, dann ging es nach Luxemburg hinein, wo überall die Bevölkerung neugierig schaute. In der Stadt Luxemburg kamen wir erst spät abends an; im Bahnhof gab es ein warmes Abendbrot für die Mannschaften; wir Offiziere konnten im Wartesaal zweiter Güte etwas einnehmen und haben dort ein buntes Gemisch von Militär und Zivil. Der köstliche Hofzug stand am Bahnhof und man hörte, daß der Kaiser Gast auf dem Schloß der Großherzogin sei. Nun ging die Fahrt weiter; leider konnte dieser landschaftlich schöne Teil der Fahrt nur während der Nacht vollendet werden. In der ersten belgischen Stadt Arron kamen wir morgens um 6 Uhr an. Ein lässlicher Geheimrat, in der einfachen Uniform eines Landwehrestnants, war der Bahnhofscommandant u. sorgte in liebenswürdigster Weise für die Frühstück der Mannschaften und Offiziere. Die Spiegelschmuck ist meistens an Privatleute vergeben, die von der Etappeninspektion engagiert und bezahlt werden, und diese legen einen großen Wert auf das Zeugnis der Offiziere über die Kost für sie, sowohl wie für die Mannschaften. Ich konnte jedesmal „vorzüglich“ und „ausgezeichnet“ als Kritik in das Buch eintragen. Also uns und unseren Leuten ging es auf der Bahnfahrt nicht schlecht, besonders auch wegen der guten Schlafgelegenheit in den Abteilen. Schade, daß wir die Gegend nur teilweise

Unpolitische Zeitläufe.

(Nachdruck verboten.) Berlin, 1. Nov. Guten Appetit! Gelegene Mahlzeit! Wohl zu essen! — Sind diese Tischgespräche heute noch so lebensfähig? Gibt es noch volle Schüsseln und satte Bäcker in dieser Kriegszeit, nachdem uns die Engländer zum „Hungersnot“ verurteilt haben? Sind die Schmachtrien nicht schon bis zum letzten Tropfen ausgesaugt worden? O nein, der Himmel ist uns unser tägliches Brot auch heutzutage noch erhalten, und nach alter menschlicher Berechnung wird auch bis zum Ende des Krieges die Hungerkur noch erwartet bleiben. Wir können sogar noch aus den gefangenen Feinden mit ernähren. Und zwar nicht gut ernähren! Denn unsere Gefangenen bekommen nicht über schlechte Kost, sondern höchstens über die zu gute, zu feine Kost. Insofern sind die Kuffen wollen nicht so viel Fleisch, sondern mehr derbes Gemüse und recht viel grobes Brot, damit ihr robuster Magen die gewohnte Arbeit

zu Berechnungen gehen dahin, daß wir bis zum nächsten Ernte Nahrungsmittel genug haben. Das einzige, was uns belästigt, sind die steigenden Preise. Anscheinend reimt sich das nicht zusammen. Denn wenn genug Lebensmittel vorhanden sind, so liegt doch kein Grund zur Preissteigerung vor. Aber in Kriegzeiten geht nicht alles nach der Regel. Da legen kluge Leute den Finger auf den Grund und sagen sich: Zufuhr aus dem Ausland kann nur ausnahmungsweise erfolgen; wenn wir den inländischen Vorrat von Dauervorräten nicht erhalten, so können wir künftig noch höhere Preise erzielen. Dieses Aufspeichern und Abwarten betreiben nun nicht bloß Spekulant in großem Maßstab, sondern auch einzelne Erzeuger im kleinen. Sie möglichst viel Vorräte zulegen, um gegen steigende Preissteigerungen gesichert zu sein. So legen uns ins andere, um die gegenwärtigen Preise ungebührlich hoch zu treiben. Es ist eine Art von Wucher, und der beschränkt sich

nicht auf Getreide und Kartoffeln, sondern greift auch auf andere Dinge über, nach denen augenblicklich große Nachfrage herrscht, z. B. Stahlgas und Schokolade.

Was ist dagegen zu tun? Das Uebel kommt nicht überaus rasch. Schon zu Anfang des Krieges hat der Reichstag der Regierung die Vollmacht gegeben, Höchstpreise festzusetzen für die Rohmaterialien. Das ist eine zweischneidige Maßregel, denn eine solche Preisbegrenzung greift tief ein in Handel und Wandel. Wenn Höchstpreise verordnet sind, so will jeder Erzeuger für seine Ware diesen Satz haben, auch wenn die Ware nicht ersten Ranges ist. Und der Verbraucher bezahlt natürlich nicht mehr, als den Höchstpreis. Es bleibt also für den Kaufmann, der den Güterausgleich vermittelt, kein Gewinn übrig, und doch müssen die Händler auch leben. Ihre Vermittlung ist auch in der Regel nicht entbehrlich. Um so weniger, wenn der Verkäufer auf Barzahlung hält und der Käufer (z. B. der Müller) Kredit verlangt. Diese Schwierigkeiten müssen aber als kleineres Uebel in den Kauf genommen werden, wenn es gilt, das größere Uebel, den Nahrungsmittel, zu bekämpfen. Das Volk muß satt werden, das ist die Hauptsache. Selbstverständlich werden die Höchstpreise so bemessen, daß die Landwirtschaft keinen Schaden leidet. Darüber werden sich die Verbraucher gewiß nicht beklagen; denn sonst wären wir ja so dumm, wie die geizige Frau, die das Huhn verbungern ließ, das ihr die schönen Eier legen sollte.

Von Staats wegen wird ja auch sonst noch für die Ernährung gesorgt, durch Unterstützung für die zweckmäßige Bestellung aller brauchbaren Rohstoffe, durch Schutz der Viehzucht usw. Vielleicht kann noch ein übriges geschehen, indem der Verbrauch an Kartoffeln und Getreide zur Schnaps- und Bierbereitung eine gewisse Einschränkung erfährt. Dabei ist freilich große Vorsicht geboten, da man den Brennereien und Brauereien kein Unrecht tun darf und dem Volk kein gewohntes Schicksal Bier nicht ohne dringende Not entziehen soll. Ein wirklicher Notstand liegt aber noch keineswegs vor.

Inzwischen kommt viel auf die vernünftige Selbsthilfe an. Wer die eigene Küche mit Umficht und Geschick leitet, der macht sich nicht bloß um seine Angehörigen, sondern zugleich um das Vaterland verdient. Die erste Regel muß sein: Wege dir nicht mehr Vorräte zu, als wie du in Friedenszeiten gewohnt warst. Das Einhalten ist ein Vorzeichen vor schlimmeren Zeiten ist unverzichtbar, und zwar in jeder Beziehung. Auch das Einhalten von Spargeld, das zu Anfang des Krieges üblich wurde und sich bald als ebenso gemeinlichlich wie überflüssig erwies hat. Wer noch Goldstücke versteckt hält, bringe sie schnell auf die Post zum Umtausch oder auf die Sparkasse zur Anlage. Die Erfahrung hat ja auch gezeigt, daß das Anheften von Lebensmitteln zu Anfang des Krieges verfehlt war. Wenn jetzt eine neue Verlockung zum Anheften von Vorräten sich einstellt, so weise man sie ab und halte sich an die einzig richtige Regel: Fortsetzung der alten Wirtschaft- und Lebensführung, so lange es eben möglich ist!

Vermischtes.

Die Trauung auf dem Kriegsschauplatz.

Von einer Trauung auf dem Kriegsschauplatz wissen Wiener Blätter zu erzählen. Ein junges Mädchen war mit einem Tiroler Oberjäger seit längerer Zeit verlobt. Sie lebte in Wien, er in Tirol, und im Wirbel der Mobilmachung konnten sie nicht einmal zur Trauung zusammenkommen. Da entschloß sich die tapfere, junge Braut, den Bräutigam suchen zu gehen. Sie fuhr mit ihrer Schwägerin nach Galizien und war den Kämpfen sehr nahe. Und dann kamen Stunden, wo die beiden Frauen verzweifelt: der Bahnverkehr war eingestellt, und keine Fahrgelegenheit wollte sich zeigen. Unausgesprochen zogen singende Regimenter an den Frauen vorbei. Niemand konnte sagen, wo das Jägerregiment zu finden sei. Endlich fand sich ein Oberleutnant, den die Erzählung der Braut rührte. Er führte sie zu dem damaligen Oberkommandanten, General Kuffenberg, und dieser gab dem Mädchen zweihundert Kronen und das Wichtigste, einen Lei-

terwagen, den ein ruthenischer Bauer zum Standort des Jägerregiments führen sollte. Man hatte den beiden Frauen geraten, die Revolver nicht aus der Hand zu lassen. Gefahren lauerten auf dem Wege, in der Nähe war eine große Schlacht. Aber man erreichte das Ziel, und der Oberjäger war nicht wenig erstaunt, seine Braut hier zu sehen. Ein Feldgeistlicher nahm im Beisein des Regiments die Trauung vor. Die Offiziere spendeten das Hochzeitsmahl. Einige Stunden später wurde zum Aufbruch geboten: das Jägerregiment zog in die Schlacht!...

Ein portugiesischer Dichter über das Meer beherrschende England.

Der portugiesische Dichter Duarte d'Almeida hat der englischen Tyrannei nachfolgende klammenden Verse gewidmet:
„Koloss, du kommst zu Fall! Deut, morgen, irgendwann;
Nicht lange mehr, so liegst du bingestürzt ins Meer;
Die Wände seufzen dumpf ob deiner Wucht, Tyrann!
Birat! Um deinen Raub verfluchen dich die Meere.
Allwärts, wo eine Brust noch atmet kühn und frei
Und liebt Gerechtigkeit und huldigt Idealen,
Allwärts entgegen dir erhebt man Rache-Schrei.
Brandmarkend deine Stirn mit lästerlichen Malen.
Ha! Wenn du einst zergerst wie eitel Dunst und Schaum,
Du heutig'eres Volk, gefahrt in Grabeshroden,
Dann süßt das Meidentum, erwacht aus bösem Traum,
Sein Herz befreit und schöpft erwidert Lebensodem.“

leben konnten; sie ist schöner als die Nassauer Schweiz bei Eppstein, sie ist romantisch und lieblich zugleich. Die Landschaft wird noch schöner, wo sich das Tal nach der Maas erstreckt und soll dort die belgische Schweiz genannt werden. Das ist die Gegend von Gemelle nach Dinant. Als wir abends um 10 Uhr in Gemelle in süßem Schlummer lagen, wurden wir unsanft durch die Ankündigung geweckt, daß wir auf der nächsten Station, d. h. in Ciney ausgeladen würden; also ging es auf Ramur zu. Wo man uns verwenden wollte, wußten wir immer noch nicht, sollten es aber bald erfahren. Um 11 Uhr kamen wir auf unserer Bestimmungsstation an. Zum Ausladen wurden vier Stationen vor Ramur benutzt. Das war auch für uns die Erklärung des schleppenden Transportes, und doch muß man die ausgezeichnete Einteilung und die ordentliche Abwicklung dieser Massen-Transporte bewundern. Beim Einfahren des Zuges wurden wir von dem Bahnhofskommandanten, diesmal einem jungen Oberstleutnant, empfangen, und ich erhielt meinen Parachutefeldbesitz 25 Km. westlich über die Maas. Um 12 Uhr nachts konnten wir abrücken, doch die vor uns angelommene Kolonne sperrte noch die Straße, und wir benutzten die ständige am Bahnhof eingerichtete Kaffeeochstube, um unsern Mannschaften und uns selbst das heiße, vielbegehrte schwarze Kaffee zuzuführen. Milch ist hier draußen ein Festgeschenk. Die kondensierte Milch in Tuben, die uns seit einiger Zeit als 250 Gramm-Brief als Liebesgabe zugeht, ist ein hervorragender Ertrag. Schade, daß man Eier auf diese Weise nicht senden kann, denn die werden immer seltener.

Es war eine düstere Nacht, als wir aus dem Städtchen Ciney nach Westen abrückten. Wir hatten die direkte Richtung auf Maudenge, wozu aber später südwestlich nach Philippeville ab. Die Straße war als Heerstraße, besser Kriegstraße, leider grausam gezeichnet. Kein Dorf an dieser großen Straße war verschont worden, fast alle Häuser waren ausgebrannt. Schauerlich mutete einen die einst so schöne Stadt Dinant an. Die Ortshausen sind verbrannt durch die wiederholten Franktireur-Überfälle. Es war noch dunkel. Von der Brücke über die Maas leuchteten die großen Feuer; gelblich glänzten die dunklen Mauerlöcher, turmhoch erschienen die ausgebrannten Säulergiebel, und in den öden Fensterhöhlen wohnt das Grauen. Die einst so herrlich gelegene Zitadelle gleich einem Trümmerhaufen. Nur noch einzelne Abraumreste ragten einmal in die dunkle Nacht. Die Nachtbrücke konnte nur von den einzelnen Vorzügen belastet werden. Die Ueberfahrt dauerte deshalb lange, und als es anfang zu dämmern, waren wir schon im nächsten ausgebrannten Dorfe. Wir hörten, daß diese Zerstörungen zum Glück von den Franzosen auf ihrem fluchtartigen Rückzug aus Belgien verübt wurden. Dinant selbst war ein Gegenstand des Kampfes zwischen Franzosen und Deutschen gewesen; die Artilleristen haben hier das Zerstörungswort vollbracht und das Volk hat es vollendet.

Der Ort, der uns als Unterkunft zugewiesen worden war, sah auf der Karte ganz viel versprechend aus. Ich sandte meinen Leutnant mit 2 Quartiermachern voraus, damit wir nach der 37 stündigen Eisenbahnfahrt und dem nächtlichen Marsche uns ordentlich ausruhen konnten. Als wir uns dem Orte näherten, kamen alle drei mit sauren Miene an und meldeten: vollständig ausgebrannt. Buchstäblich war kein Dach mehr ganz, alle Häuser ausgebrannt und alle Einwohner weg. Netze Ausschaut! Ich ging dann selber nochmals auf die Suche, und es wurde doch noch besser als im Bivouac. Bei vielen Stallungen und Scheunen war die Decke noch nicht durchgebrannt, und so brachten wir allmählich Pferde und Mannschaften unter. Wir brannten in den Höfen lustige Feuer an; es wurde Erbswürst ausgegeben, und die Leute lachten für sich und waren froh, so untergekommen zu sein. Eine weiter angekommene Kolonne mußte bivouacieren. Für uns Offiziere fand man plötzlich ein Schloß, wo wir unvermutet das bisher schönste Quartier in diesem Striege fanden. Zwar war der Besitzer, ein reicher Comte de Ribaucourt, der eine Adhenerin zur Frau hatte, mit seiner Familie in Brüssel, aber kein Oberjäger mit Frau waren zur Stelle; die Küche stand zu unserer Verfügung und schöne Stallungen für unsere Pferde. Von uns drei Offizieren hatte jeder sein Schlafzimmer mit Bad und Zubehör. Das einzige, was uns geboten wurde, war ein eleganter Salon, Billardzimmer, Musikzimmer mit ausgezeichnetem Flügel, alles war vorhanden, und so weit die leider nur kurze Zeit es gestattete, wurde alles nach Möglichkeit ausgenutzt. Der nächste Tag brachte uns nach längerem Marsch nach Samart, wo ich bei einem währigen Pfarrer unterkam, der eine sehr geliebte alte Köchin hatte, aber außerdem einen vorzüglichen Wein, den er uns fortgesetzt empfahl. Von dem Grundtate ausgehend, im Kriege stets das Gute zu nehmen, wo man es findet, und nichts abzulehnen, da man nie weiß, was der nächste Tag bringt, tranken wir kräftig auf das Wohl des alten Herrn, mit dem eine Verhandlung recht schwer war, da er sehr unendlich sprach. In dem Dorf, das etwas oberhalb von der Straße lag und deshalb von der Kriegsvorne verschont blieb, war unsere Kolonne ausgesprochen untergebracht, und die Fremdbild unserer Soldaten mit den Einwohnern war manchmal recht beistimmend. Der Abschied am Nachmittag gestaltete sich fast so, wie bei uns im friedlichen Wandel. Wir waren voll des Lobes über die Belgier, besonders über ihre Sauberkeit, die sehr angenehm abstand gegen den Schmutz in Französisch-Lothringen. Wir waren in einer Gegend Belgiens, in der ein großes Marmorvorkommen war. Alle Wände der Häuser im Gedächtnis waren mit Marmorplatten belegt, in besseren Häusern waren meterhohe Tafeln aus Marmor und einzelne Häuser waren ganz aus Marmorstein gebaut. Dabei war alles blitzblank, jedoch selbst wir verwöhnten Deutschen sagten: davon konnten sich bei uns zu Hause alle ein Beispiel nehmen. Oft sagten wir, es sieht aus, als ob wir in unseren schönen, reinen Dörfern wären. Auch konnten wir gar nicht verstehen, wie gerade diese freundlichen belgischen Leute im Anfang so fanatisch uns Deutschen gegenüber sich gebärden konnten. Aber es wurde uns immer mehr klar, daß ihr Wesen, notgedrungen abgekehrt durch die furchtbaren Verbrechen der verbrannten Dörfer und abgeführten Franktireure, sich allmählich zu unsern Gunsten geändert hätte. Sie werden es dann selbst empfunden haben, daß der deutsche Soldat, wenn er richtig empfangen wird, der duldsamste und freundlichste Mensch von der Welt ist. Wir haben mit dem alten 89-jährigen Pfarrer über dieses Verhältnis gesprochen, und er hat unsere Ansicht bejaht. (Fortsetzung folgt.)



Der deutsche Kreuzer 'Emden' versenkt einen englischen Handelsdampfer im Indischen Ocean.

Der Weltkrieg.

Die Verpflegung unserer Truppen.

In Zuschriften an die Presse wird darüber geklagt, daß die Angehörigen der Briefschreiber im Felde bisweilen mehrere Tage ohne warme Kost geblieben seien. Demgegenüber ist hervorzuheben, daß die Verpflegung unserer Truppen im allgemeinen durchaus zufriedenstellend, vielfach recht gut ist. Dieser günstige Zustand ist wesentlich darauf zurückzuführen, daß der größte Teil der Truppen bei Ausbruch des Krieges bereits Feldküchen besaß, deren Einführung im Felde so in der Durchführung begriffen war. Die vorgebrachten Klagen werden sich in erster Linie auf solche Truppenteile beziehen, die noch nicht mit Feldküchen ausgestattet werden konnten. Es wird die baldige Zuteilung von Feldküchen an alle Truppenteile, soweit sich dies nicht für einzelne Waffen verbietet, zwar angestrebt, es leuchtet aber ein, daß die Industriezeit gebraucht, um die nötigen Fahrzeuge herzustellen. Bis zu deren Fertigstellung erhalten die Truppen als Ersatz Kochkisten. Im übrigen werden die Klagen auf im Kriege unvermeidliche Verhältnisse zurückzuführen sein. Wenn die betreffende Truppe, wie es in diesem Kriege häufiger der Fall ist, tagelang dem feindlichen Feuer dermaßen ausgelegt ist, daß warmes Essen an sie nicht herangebracht werden kann, dann ist es unausbleiblich, daß sie sich mit kalter Kost (Brot, Konservefleisch, Zwieback) behelfen muß.

Auch die Brotzufuhr steht gelegentlich auf Schwierigkeiten, obwohl die Feldbäckereien sich v. U. bemühen und reichlich Brot backen. Es ist zu berücksichtigen, daß die Truppen sich vielfach so schnell vorwärts bewegen, daß die Kolonnen mit den Brotvorräten ihnen nicht immer im gleichen Zeitmaße folgen können, oder daß Bahnstörungen den räumlichen Nahrungszufuhr beeinträchtigen. Es ist selbstverständlich, daß die Seeresverwaltung der ausreichenden Ernährung der Truppen und damit der Erhaltung ihrer Gefechtskraft ihre ansehnlichste Fürsorge zuwendet und selbst auf leibhaftige bedauert, wenn die Verhältnisse des Krieges zu vorübergehenden oder unvermeidlichen Störungen, namentlich in der Verpflegung der Truppe mit warmer Nahrung, zwingen. Die Fürsorge der Seeresverwaltung erstreckt sich natürlich auch auf die Zuführung von Zigarren, Zigaretten und Tabak sowie sonstiger Genussmittel zu den Truppen, um in Verbindung mit den ihnen zufließenden Liebesgaben so viel für ihre Belohnung zu tun, wie die Verhältnisse im Felde zulassen.

Das Brandzeug der Russen.

Unter der großen Siegesbeute, die nach den Schlachten bei Lannenberg, Insterburg und Gumbinnen gemacht wurde, befanden sich erhebliche Vorräte von gelbbraunen Streifen, die aus Schießbaumwolle (Geschützpulver) in der Form von Reimtafeln bestehen, einen Querschnitt von 21:1 Mm. haben und in der Masse hart und spröde sind. Mit diesem Blindstoff haben die Russen, wie Regierungsbeamter Ostsch in 'Zentralblatt der Bauwelt', schreibt, viele ostpreussische Ortschaften in Brand gesteckt, indem sie mit dem Geschützblei die Glasheben und Erdschichtenfenster einschleudern und dann ein Bündel vorher entzündeter Streifen, die sofort lichterloh aufstammten, in die Zimmer, und zwar unter die Gardinen oder Betten warfen. Die mächtige Stichflamme der Brandkörper entwickelte eine so gewaltige Hitze, daß das benachbarte Holzwerk augenblicklich in Brand geriet. Nach Aussage eines Landwirts aus der Nähe von Insterburg, der hierüber von einem bei ihm einquartierten russischen Offizier unterrichtet wurde, haben die Russen nicht immer einen Brand allein zur Schädigung der Gensinfassen entzündet, sondern sehr oft namentlich bei anbrechender Dunkelheit durch Angünden einzelner Gebölle Lichtsignale gegeben, welche den weiter zurückliegenden Haupttruppen Aufschluß über die Stellung der Vortruppen geben sollten.

Die Ballonkanone.

Ein Bremer Artillerie-Leutnant der Reserve berichtet in der 'Weserzeitung' über einige Fliegererlebnisse: 'Die Ballonkanone arbeitet gerade wieder: ein Flieger, (scheinbar ist es ein englischer) rechts von mir, er macht sich schon von dannen. Gestern hat die Kanone einen englischen Flugapparat heruntergeholt. Durch Sprengstoffe ist der Beobachtungsflieger getötet und der Flieger verwundet worden; dieser hat aber versucht, seinen Apparat wieder zurückzubringen. Der Apparat machte bei der Beschleunigung plötzlich einen Knick nach unten, kam aber wieder ins Geleise und flog 200 bis 300 Meter vorwärts. Er ist jedoch bei ... aus geringer Höhe (50 Meter) abgestürzt. Maschinen und Apparat sind gering beschädigt, also für uns zu verwenden.'

Da ich gerade bei den Fliegern bin, so will ich eine kleine Episode erzählen, die uns am 7. Oktober gegen 5 1/2 Uhr abends passierte. Wir waren, erste bis dritte Batterie, in Reserve u. ansehend an den Ort ... im Bivouac, gegen Flieger notdürftig durch ein kleines Waldstück gedeckt. Etwa 5 Uhr 15 Minuten sichtigten wir drei Flieger, wovon wir zwei als Franzosen erkannten. Dieselben kamen

genau auf den Ort zu und haben uns unten erkannt. (Gewehrfeuer ist vollkommen zwecklos.) Der eine machte über uns eine Schleife, und dann kam es herab, er pfeifend, immer lauter, dann fahrend, jeder duckte sich — wo wird das Ding einschlagen? Wie ein Raubvogel über uns der Flieger, wir unfähig uns zu wehren, wie ein Hohlflieger, das sich so gut es geht verbirgt; aber es ging gut. Die Bombe kam schief, vielleicht durch den Wind abgetrieben und landete an dem Waldrand, wo ein kleiner Bach fließt. Ein Führer von uns wurde durch ein Sprengstück im Rücken leicht verletzt. Der Flieger kam dann im großen Bogen wieder auf uns zu. Der zweite französische Flieger flog indessen in anderer Richtung weiter. Das dritte Flugzeug, das ich als deutsches ansah — Bauart und die zwei schwarzen Kreuze unter den Flügeln zeigten davon — kam etwas niedriger auch an uns vorbei. Pöbellich wieder das elende Säulen, eine Bombe mitten in die Schützen — ein Krach, Staub und Rauch, dann ein Moment Ruhe; aber schon hörte man das Schreien der Verwundeten. Inzwischen war der erste Flieger, der uns schon eine Bombe gelandet hatte, wieder über uns, schon wieder dieses Geräusch eines fallenden, die Luft scharf durchschneidenden Körpers, dann ein Krach in die Batterie. Schnell lief ich hin — vier Mann verletzt drei leicht, einer schwer, sechs Pferde tot, vier verletzt.

Hier stehen wir jetzt im Schutze der Fliegerkanone, die natürlich in erster Linie den Bahnhof, die Transporte und die Verladungen zu schützen hat. Na, die Kerle kamen auch schon nicht mehr hierher, haben Kante gerodet. Uebrigens der dritte Flieger war ein Engländer. Der Ruß hatte aber deutsche Abzeichen an seinem Apparat und flog daher auch tiefer, da er sich sicherer fühlte.'

Wangorod.

Die Hauptkämpfe in Südpolen drehen sich um die Festung Wangorod, die von den Russen wegen ihrer hohen strategischen Bedeutung mit erbitterter Zähigkeit verteidigt wird.

Die Festung Wangorod liegt im russisch-polnischen Gouvernement Lublin an der Mündung des Wieprz in die Weichsel. Sie stellt den linken Flügel der besetzten Weichselfront dar, und ist wichtig als Eisenbahnknotenpunkt, da von hier aus leistungsfähige Bahnen nach Warschau, Lublin, Lublin und Kielce führen. Wangorod bildet mit Warschau, Nowo-Georgiewsk und Brest-Litowsk das polnische Festungswerk und ist eine reine Militärfestung, das heißt, es befindet sich an dieser Stelle keine größere Stadt, sondern die ganze Niederlassung besteht nur aus Kasernen, Depots, Magazinen und den Befestigungen.

Die Festung wurde 1890/31 nach dem polnischen Aufstande erbaut, und nach dem damaligen polnischen Gouverneur Jwan Paschewitsch genannt. Ein armieliges Ackerdorf lag früher an dieser Stelle. Den Mittelpunkt der Befestigung bildet eine große Defensionskaserne, die mit einer bastionierten Umwallung umgeben ist. Am linken Ufer liegt als Brückenkopf, 800 Meter von der Weichsel entfernt, das Fort Gortschakow, eine Kaserne mit stehlmauer und Reduit. Später wurde ein Gürtel von sechs selbständigen Forts, und zwar vier am rechten, zwei am linken Ufer etwa zwei Kilometer von der Kernfestung erbaut. In der letzten Zeit soll die Zahl der Aufbauten auf acht vermehrt sein. Der Umfang beträgt im ganzen 20 Kilometer. Die beiden südwestlichen Werke sollen modernisiert, die Weichselufer durch bombensichere Bauten verstärkt worden sein. Panzerbatterien sind ebenso wenig hier wie in den anderen russischen Befestigungen vorhanden.

Zweifellos ist der Besitz von Wangorod von entscheidender Bedeutung für den weiteren Verlauf der Kämpfe in Südpolen. Dieser Ueberzeugung sind auch die Russen, denn sie haben gerade hier außerordentlich starke Kräfte vereinigt. Der günstige Verlauf der bisherigen Kämpfe um Wangorod läßt aber auch hier einen für Deutschland und Oesterreich glücklichen Ausgang des gewaltigen Ringens erhoffen.

Eine neue Verletzung der Genfer Konvention.

Berlin, 2. Nov. Aus Basel erhält der Berliner Lokal-Anzeiger unter dem 21. Oktober folgende Mitteilung eines Arztes:

Das Feldlazarett 2 des 7. Armeekorps, am 8. September gefangen genommen in Chateau Thierry (siehe Artzt, drei Beamte), u. Kriegs-lazarett-Abteilung 2 Armeekorps, am 15. September abgesehen in Veronne (13 Artzt, sieben Beamte, ein Johanniter-Ritter), sind heute abend von Lyon aus, wo sie in den letzten zwei Wochen gemeinsam auf Fort St. Joy gefangen gehalten wurden, ohne Mannschaften und freiwillige Krankenpfleger, die weiterhin in Lyon zurückgehalten wurden, mit 58 ostpreussischen Schwestern über Genf in Basel eingetroffen, in der ganzen Schweiz und besonders in Basel durch das Militär, die Bevölkerung und die deutsche Kolonie auf herabgelassen und würdevoll aufgenommen. Die Kriegs-lazarett-Abteilung 2 Armeekorps ließ 3 Artzte und etwa 30 Mann zur Krankenverföhrung in Veronne zurück, wurde in Fort Vincennes (Paris) bis 8. Oktober interniert und einer schweren Untersuchung ausgesetzt, in deren Verlauf fünf Artzte und Beamte, zehn Schwestern, 60 Mannschaf-

ten wegen unbedeutender Kleinigkeiten (Küchenbuch, Strafliste belgischer Soldaten) zur kriegsrechtlichen Verfolgung verhaftet wurden. Der Schicksal ist uns bis jetzt unbekannt. Das ganze Verhalten der französischen Behörden ist eine krasse Verletzung der Genfer Konvention. Die Behandlung durch Behörden und durch die Bevölkerung, die in bestimmungslosiger Höhe sich bis zu wüsten Schmähungen und Tätlichkeiten verging, spottet jeder Beschreibung. Es war eine schwere Leidenschaft für das Lazarett, das treu seine Pflicht gegen französische wie deutsche Verwundete getan hat. Einzelne Mitglieder sind fast aller Gabeligkeiten beraubt. Sie erhalten ausführlichen Feldbrief über diese unerhörten Vorgänge in den nächsten Tagen. Für jetzt richte die die dringende Warnung an deutsche Seeresangehörige, nichts ohne Zustimmung bei sich zu führen, was nach französischer Herkunft aussieht. Schon auf bloßen Verdacht hin wird das Verfahren wegen Verletzung mit den härtesten Strafen eingeleitet. Ferner ist die äußerste Vorsicht bei irgendwelchen Notizen oder in Tagebüchern geboten. Jede schriftliche Mitteilung wird zu den Akten genommen und eventuelle Ungunsten des Arbeiters ausgenutzt. Tagebücher werden rücksichtslos beschlagnahmt.

Lob aus Feindes Mund.

Ein russischer Buchdrucker, der als Referent im Alter von 25 Jahren nach Moskau einrücken mußte, um gegen Deutschland mit ins Feld zu ziehen, schreibt aus einem Lazarett in Elbing, wo er als Gefangener und Verwundeter von schweren Verletzungen geheilt wird, die ihm keine deutsche Kugel, sondern ein russischer Offizier beibrachte, an seine Eltern in Moskau u. a. folgendes:

„Im Eisenbahnwagen befand ich mich unter fremdlichen Deutschen, ebenfalls Verwundeten, es waren 15; im ersten Augenblicke war es mir fremdlich als einziger unter ihnen. Hier begann schon für mich ein neues Leben. Es war mir so gut, so warm, ringsum freundliche Gesichter, kein Ausschließen, noch Beleidigendes an meine Adresse habe ich wahrnehmen können, dagegen eine gegenseitige Bemitleidung der Lage ... Unser Zug hielt an irgendeiner Station, wo ringsum neue Geschlechter in die Wagen Kaffee, Kakao, Schokolade, Butterbrote, verschiedene Zigarren, Zigaretten, Brände und vieles andere verteilten. Natürlich haben alle deutschen Verwundeten mit mir geteilt; ich habe Zigarren geraucht, gegessen, was mir da war und gereicht wurde. Hier habe ich immer mehr meinen gewohnten Feind — jetzt kann ich sie nur Brüder nennen — kennen gelernt. So fuhr ich 12-14 Stunden bis zum Orte, wo ich mich augenblicklich befand. Auf jeder Station meiner Fahrt bot man mir sehr gut verpflegt, und ich fühlte mich wie zu Hause in Moskau. Und so kam ich nach der Stadt Elbing, wo sie uns in ein Haus gebracht haben — dem Aussehen nach wohl ein gewöhnliches Theater — jetzt ein Kriegs-lazarett: eine Reinlichkeit, ein polnischer Komfort! Und muß man denn dieses Deutschland niederlegen? Das ist nicht das hellenwertige, arme Russland. Welch liebevoller Umgang, welcher Zartinn! Die höheren Vorgesetzten (Oberste) sehen den Russen liebevoll und freundlich an. In den Augen sieht man keine Spuren der Verachtung oder des Vordrucks. Ich werde sterbend noch sagen, daß beim Deutschen etwas Reines, Heiliges, ja Verwundetes wohnt. Die Soldaten, die neben mir liegen, werden nie ein Stück essen — sei es, was es ist — ohne mit mir zu teilen. Es ist sehr schade, daß ich nicht deutsch sprechen kann. Das ist mein einziges Unheil hier. Das übrige aber dafür sehr lieb und freundlich.“

Handels-Nachrichten.

Reichsbankpräsident Havenstein über den Geldmarkt.

WB. Berlin, 1. Nov. In der letzten Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank teilte Präsident Havenstein u. a. folgendes mit: Die Ausweise der Reichsbank im Oktober waren durch den Einfluß der Einzahlungen auf die Kriegsanleihe beherbergt. Bis zum 5. Oktober waren 2420 Millionen Mark, bis zum 28. Oktober 3470 Millionen Mark, das sind 78 Prozent der Gesamtzeichnung, eingezahlt worden, also fast 700 Millionen mehr, als für die beiden ersten Termine verlangt worden waren. Zum größten Teile sind diese Zeichnungen aus bereit gehaltenen Mitteln geleistet worden. Die Inanspruchnahme der Darlehensstellen bleibt hinter den Erwartungen zurück. Der Höchstbedarf der bei diesen aufzunehmenden Kriegsanleihebeträgen betrug am 7. Oktober 710 Millionen gegenüber den bis zu diesem Tage eingezahlten 2420 Millionen, also dann bis zum 15. Oktober auf 593 und bis zum 23. Oktober auf 534 Millionen zurück. Dieser Rückgang und die fortgesetzten neuen starken Einzahlungen beweisen, daß ein erheblicher Teil dieser Darlehen nur für ganz kurze Zeit benötigt wurde. Diese gemäßigten Zahlungen erfolgten ohne nennenswerte Strömung des Geldmarktes. Der Goldbestand der Reichsbank verstärkte sich infolge dieser Einzahlungen und der freiwilligen Sammelaktion vom 23. September bis 23. Oktober um 152 Millionen, seit dem 31. Juli um 575 Millionen. Der Wert der Scheidemünzen hob sich von der niedrigen Ziffer von 18.6 Millionen bereits wieder auf 30.1 Millionen, was als ein Zeichen der Ueberwindung der Kleingeldnot anzusehen ist. In der Zeit vom 7. Oktober bis 23. Oktober gab die Reichsbank in kleinen Partien 1.4 Millionen 39.2 Millionen in den Verkehr. Die Gesamtmenge ist seit dem 30. September um 184.6 Millionen, seit ihrem Höchststand am 31. August um 1980.7 Millionen zurückgegangen, woran im Oktober auch die diskontierten Wechsel erheblich beteiligt sind, die seit ihrem Höchststand Mitte August um 750 Millionen abnahmen. Die reine Golddeckung der Noten erreichte mit 46.1 Prozent am 23. Oktober einen um 1 Prozent höheren Stand als am 31. Dezember 1913, obwohl damals der Notenumlauf um 1875 Millionen geringer war. Die Metalldeckung des Notenumlaufes betrug am 30. September bis 23. Oktober von 38.7 Prozent auf 65.5 Prozent. So bietet der Stand der Reichsbank ein Bild des berechtigten Vertrauens in Deutschlands wirtschaftliche und finanzielle Verhältnisse.

Müllers
PALMITIN
Seifenpulver
Bereitet die Reineleichte
Universal erhaltlich. — 15 Pf.